

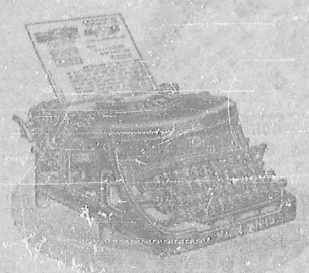
# Kaukasische Post

94795920  
20240161000

Erscheint jeden Sonntag.

Einzig deutsche Zeitung des Kaukasus. Anzeigorgan für Cis- und Trans-Kaukasien, Trans-Kaspien, Süd-Russland und Persien.

N<sup>o</sup> 12 Tiflis, den 23. März (5. April) 1914. 9. Jahrgang.



Handelsgesellschaft  
**A. Miansaroff & Co.**  
Tiflis, Nikolaistr. 18,  
Telephon 10—71.  
Alleinige Vertreter der Frank-  
furter „Adlerwerke“.  
Akt. - Ges., vorm. Heinrich

**Meyer** weltbekannte Schreibmaschinen „ADLER“.  
Neue Modelle-letzte Errungenschaft auf diesem Gebiete. Maschinen mit  
Deutsch-Russischer Schrift stets in großer Auswahl auf Lager.  
Letzte Neuheit! „Kleine Adler“ im Preise für Jedermann zugäng-  
lich. Erfährt vollständig neuere Modelle. Preis Rubl. 150.  
1241 Teilzahlungen zulässig. 26—4

**EMSER WASSER**

Heilwärt bei  
Verschiebung, Husten,  
Heiserkeit, Influenza, Magersüde,  
Katarhe der Magen-Darm und Atmungsorg.  
Verlangt nur Naturprodukt.

**PASTILLEN-SALZ**

1861 3—1

**DAS BESTE VOM GUTEN**  
sind die  
**Vesta-Separatoren.**

AX - 4 Eimer (6l)	25.—	Wiederverkäufer
A - 5 .. ..	30.—	gegen
B - 7 .. ..	36.—	hohen Rabatt
BH - 12 .. ..	42.—	gesucht.
EM - 18 .. ..	65.—	

Separator Aktie Holaget Vesta, Stockholm (Möngia).

## Russische Aktien-Gesellschaft

# SIEMENS-SCHUCKERT TIFLIS.

Golowinsky Prospekt № 21.

Kompl. Einrichtung von **elektrischen Zentralstationen.**

**Dynamomaschinen und Elektromotore** nur eigener Fabrikation aller Lei-  
stungen für verschiedene Zwecke wie zum Antrieb von Tischlerei,  
Schlosserei und dergl. Maschinen.

**Grosses Lager** von Installationsmaterialien, elektrischen Koch- & Heiz-  
apparaten, Bügeleisen, Beleuchtungskörpern sowie der  
**Metalldrahtlampen „WOTAN“.**

174136940  
2022091033

# Bier-Brauerei

## Fr. Wetzel's Erben, Tiflis.

Da die Nachfrage nach gutem  
Gersten-Kaffee

sehr gross ist, haben wir solchen speziell nach ausländischer Art hergestellt und empfehlen denselben dem verehrten Publikum. Pakete zu je einem Pfund à 20 Kop. sind zu haben in der Bierbrauerei und der Stehbierhalle Вери́нский Спирскъ.

1352

5-5

Stetsch prämiert:

## Marke „Dr. Moritz Blumenthal“

# Lab-Pulver

Ausschliessliche Fabrikanten:  
Chemische Werke vorm. Dr. Heinrich Byk

Cransenburg u. Siebrich a. Rh.

Generalvertretung und Alleinverkauf für den ganzen Kaukasus und Hinterasien in der

### Kaukasischen Pharmaceutischen Handelsgesellschaft

1263

Tiflis, Baku, Batum.

24-14

## Eine ideale Heimatzeitung für jeden Deutschen!

# HAMBURGER FREMDENBLATT

Politisches Hauptorgan Nordwestdeutschlands  
Familienblatt der gebildeten und wohlhabenden Kreise.

Wertvolle Spezial-Beilagen, u. a.:

Handels- u. Börsenblatt ♦ Schiffahrts-Zeitung

von Autoritäten als vorbildlich in ihrer Art anerkannt.  
Einzig deutsche Zeitung, die in der Sonder-Beilage

## Illustrierte Rundschau

täglich prachtvolle aktuelle Bilder

in künstlerischer Vollendung bietet

(Neues preisgekröntes Kupfertiefdruck-Verfahren)

Probenummer kostenlos.

### Postabonnements pro Vierteljahr:

Deutschland und Schutzgebiete	6 Mk.	Ital. Kolonien	28,29 frs.	Schweden	7 Kr.
Osterr.-Ungarn	8,99 Kr.	Luxemburg	10,35 frs.	Schweiz	9,60 frs.
Belgien	10,42 frs.	Niederlande	4,90 fl.	Serbien	11,62 frs.
Bulgarien	13,85 frs.	Norwegen	7,85 Kr.	Agypten	16,45 frs.
Dänemark	6,84 Kr.	Portugal	3160 Reis	Deutsche Post in Konstantinopel, Smyrna	78,75 S.P.
Griechenland	14,85 Kr.	Rumänien	17,50 frs.	Deutsche Post in Beirut, Jaffa u. Jerusalem	15,61 frs.
Italien	12,90 Lire	Rußland	3,15 - 3,35 R.		
		Finnland	9,23 Fmk.		

Nach allen and. Ländern nur Schreibband-Versand zu 7 M. p. Monat, 20 M. p. Quart.

Tägliche Auflage mehr als

**70000**

(fortgesetzt steigend)

(Inserate im Jahre 1913)

**488000**

(fortgesetzt steigend)

Vor Nachahmungen wird gewarnt.  
ANUSOL  
Schutzmarke der russ. Reg. v. 1881.  
BOEDECKE & C.

ECHT NUR IN SCHACHTELN MIT ZOLLPLOTMBE DER RUSSISCHEN REGIERUNG VERSEHEN.

ZUR SCHNELLEN, BEQUEMEN UND SCHMERZLOSEN BEHANDLUNG DER

## HÄMMORROIDEN

WIRD EMPFOHLEN

# ANUSOL

In Form von Suppositorien. Dieses bewährte Heilmittel ist von ärztlichen Autoritäten allseitig anerkannt.

Preis 1/4 Schachtel R. 1. 75.

Zu haben in allen Apotheken- & Droguenhandlungen.

Vertreter für ganz Russland

## E. JUERGENS,

Moskau, Wolchonka.

582

12-3

## WIE ES GEMACHT WIRD

Verstäumen Sie es nicht zu erfahren. Sie brauchen nur Ihre genaue Adresse anzugeben (s. d. Artw. 7 kop. Marke). Unser ausführlicher Prospekt gibt Ihnen die genauesten Angaben wie Sie in Jahre 50, 100 Rbl. und mehr monatlich hindurch bei sich zu Hause arbeitend, verdienen können. Kenntnisse unnötig. Entfernung kein Hindernis. Das Angebot ist vollständig solid, ernst- u. ehrenhaft jedem zugängl. & hat nichts auf Agenturen zu tun.

ТОМАСЪ Г. ВИТТИКЪ КЮНУ и КО.  
С. Петербурга, Невскій, 40-42. Д. П. Т.  
Московск. Ст. д. Красныя ворота, д. Аفرемья.

1282

00-11

XX

Der hat gewonnen, wer Schuhwaren

„Степорологъ“

bei Josef Allmendinger (bei der Kirche und Tifliser Straße 22)

1297 in Katharinenfeld kauft. 52-19

XX

# Kaukasische Post

Erscheint jeden Sonntag.

Einzige deutsche Zeitung des Kankasns: Anzeigorgan für Cis- und Trans-Kaukasien, Trans-Kaspien, Süd-Russland und Persien.

Bezugspreis: in Tiflis 5 Rubel jäher. (1 Rbl. 25 K. viertelj.), im übrigen Rußland 6 Rbl. jährlich, (1 R. 50 K. viertelj.), im Deutschen Reich 4 M., in Oesterreich-Ungarn 4 Kr. 80 H., in der Schweiz 5 frs vierteljährlich bei freier Zusendung. Preis der Einzelnummer 15 Kop.

Anzeigenpreis: die einspaltige Besitzseite oder deren Raum kostet vor dem Text 20 Kop., im Anzeigenteil 10 Kop. Bei Wiederholung Ermäßigung.

Die Redaktion befindet sich Straße Peter des Großen Nr. 11. Sprechstunde: werktags von 10—1 Uhr morgens  
Drahtadresse: Kaukasuspost.

Annahme von Bestellungen, Bezugsgeldern und Anzeigen:

Tiflis, in der Redaktion. Baku, bei Herrn Missionar Schwalbe, Romanow-Prospekt Nr. 19. Alexandersdorf, bei Herrn Friedrich Kautter. Helenendorf, bei Herrn Lehrer G. Reitenbach. Katharinenfeld, beim „Konsumverein“ und im Magazin des Herrn Joseph Allmendinger. Elisabeththal, bei Herrn Gemeindefreiber Dirk. Marienfeld, bei Herrn Lehrer D. Schüle. Georgiewskoje, bei Herrn Lehrer Schönred. Annensfeld, bei Herrn Lehrer Bloch. Grünfeld, bei Herrn Gemeindefreiber Briem. Kars, bei Herrn Jakob Fried.

Anzeigen werden entgegengenommen in der Redaktion der „Kauk. Post“ Tiflis, Straße Peter des Großen Nr. 11, beim Handelsbause V. u. E. Meyt u. Comp., Moskau, Masnigkaja, Haus Sitlow, und in seinen Filialen: St. Petersburg, Morskaja 1. Warschau, Krakauer Vorstadt 53. Lodz, Paris, Place de la Bourse 8. Berlin, Fasanenstrasse 72/73, ferner bei dem Invalidendank, Berlin W. 64, unter den Linden 24. Kostenvoranschläge und Probenummern frei.

N<sup>o</sup> 12. Tiflis, den 23. März (5. April) 1914. 9. Jahrgang.

Inhalt: 1) Leitpruch. 2) Rußlands historische Aufgabe. 3) Rußland. 4) Ausland. 5) Nachrichten aus dem Kaukasus. 6) Aus den Kolonien — für die Kolonien (Der Prozeß Wiedner, Georgsfeld.) 7) Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft (Die Pflege der Mutterschafe. Weitzen als Einfassungspflanze.) 8) Ein deutscher Sänger des Kaukasus. 9) Von den ältesten Menschen. II. 10) Die Tage. 11) Eine Verzeigungsangelegenheit. 12) Büchertisch. 13) Kirchliche Nachrichten: a) Tiflis. b) Annensfeld. c) Georgsfeld. d) Baku. 14) Bunte Ecke.

## Danksagung.

Für die vielen Beweise liebevoller Teilnahme anlässlich des Hinscheidens meines geliebten Gatten spreche ich allen Freunden, Verwandten und Bekannten meinen herzlichen Dank aus.

Lydia Strasser.

Deutscher Verein in Tiflis.

Michaelstraße 129.

Sonnabend, den 22. März 1914.

Im Restaurant „Wetzel“, Michailowskaja

## Grosses Frühlingfest.

Eintrittspreise: Mitglieder: Herren und Damen 75 Kop. Fremde: Herren Rbl. 1.50, Damen Rbl. 1.25.

Diese Eintrittspreise verstehen sich incl. Abendbrot von 2 Gängen.

Es wird gebeten möglichst im Sommeranzug zu erscheinen. Herrschaften, die diese Bedingung nicht erfüllen, zahlen 25 Kop. Strafe.

## Deutscher Verein in Tiflis.

Michaelstraße 129.

Der zu Sonntag, den 23. März, 1/9 Uhr abends,  
angesagte Vortrag

über

## Georgische Poesie

findet wegen Unwohlseins

des Herrn Arthur Leist  
nicht statt.

## Angereicherter Deutscher

sucht Beschäftigung, gleichviel welcher Art, hier oder auswärts, auch auf dem Lande. Meldungen unter „A. P.“ an die Redaktion der „Kauk. P.“

Wer ein gutes, ausführliches geographisches Buch

„Die deutschen Kolonien in Transkaukasien“

v. Paul Hoffmann, Ausg. 1905.

haben möchte, kann es durch H. Bloch, Annensfeld, Jelis. Gond. erhalten. Stbd. 3 Rbl. Per Nachnahme 1960 durch die Post Nkl. 3.50 3-3

## Leitspruch.

Wo Vernunftgründe und klares Recht fehlen, vertritt Geschrei deren Stelle; bei sicheren Dingen kommt dies dagegen nicht vor.

Leonardo da Vinci.

### Russlands historische Aufgabe.

Paul Rohrbach, dessen vor zwei Jahren erschienenen Buch vom „Deutschen Gedanken“ einen Versuch darstellte, die Deutschen zu lehren, weltpolitisch zu denken, hat in einem neuen Werk, das soeben erschienen und in gewissem Sinne eine Fortsetzung des früheren ist, eine „Geschichte der Menschheit“\*) geboten. Der Zweck des Buches ist, das politische Denken der Deutschen auf die Geschehnisse der ganzen Welt einzustellen. In äußerst gedrängter Form gibt der 295 Seiten umfassende Band die großen Zusammenhänge der Geschichte, das Steigen und Sinken der Völker von der ältesten Zeit der Geschichte bis in unsere Tage. P. Rohrbach hat nur das Wesentliche der geschichtlichen Entwicklung in seine Darstellung aufgenommen und es mit neuen Gedanken und neuen Ausblicken in Vergangenheit und Zukunft so verknüpft, daß man das Buch mit gleicher Spannung von Anfang bis zu Ende liest, gefesselt durch die Klarheit, die der Autor in die Geschichte der Entwicklung der Menschheit hineinträgt.

Die Ergebnisse, zu denen der Verfasser am Schluß seiner Darstellung gelangt, sind (wir referieren nach der „M. D. Ztg.“) in folgenden Worten enthalten: „Wir heutigen fangen an zu erleben und die nächsten Geschlechter werden es noch viel stärker erleben, daß jetzt auch die vieltausendjährige Eigengeschichte der Völker, die bisher nur schwach mit der wirklichen Weltgeschichte in Verbindung gestanden hat, in den breiten Fluß der modernen, in der Tat den ganzen Erdball einheitlich umfassenden Entwicklung mündet. In dieser Entwicklung wird die größte Zukunft den Völkern gehören, die physische Daseinskraft, äußeren Ausdehnungsspielraum und Schärfe des sittlichen Bewußtseins, betätigt nach den Grundgedanken der deutschen ethisch-sozialen Gesetzgebung, am lebendigsten bei sich zur Einheit gestalten.“

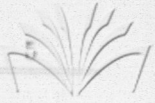
Aus diesen Worten spricht der starke deutsch-nationale Geist und der hohe Idealismus, die schon aus P. Rohrbachs Buch vom „Deutschen Gedanken“ bekannt sind. Doch fehlt es ihm nicht auch an der Gerechtigkeit, die Entwicklungsmöglichkeiten der nichtgermanischen Welt zu erkennen. Besonders interessant ist da für uns, was er von Rußland sagt: „Außer den Deutschen und den Angelsachsen gibt es heute nur noch eine Nation, bei der von einer historischen Zielstrebigkeit in großem Stil gesprochen werden kann. Das ist Rußland.“ Er weist dann auf die vier großen Richtlinien des historischen Strebens Rußlands hin: den Drang zum Weltmeer, den Drang nach Konstantinopel und Kleinasien, das Streben nach

der politischen Führerschaft in der slawischen Welt und die Tendenz, nicht nur eine asiatische Großmacht, sondern die Macht in Asien schlechthin zu sein. Rohrbach erkennt an, daß jede einzelne dieser großen politischen Linien ganz oder teilweise in inneren Notwendigkeiten der russischen Entwicklung begründet ist. Nur eins siehe dem hemmend im Wege — das Fehlen der inneren Einheit des Volksbewußtseins auf politischem, moralischem und kulturellem Gebiet. Die Frage ist so fesselnd und die Begründung jener Ansicht so zutreffend und für die Russen beherzigenswert, daß wir P. Rohrbach weiter das Wort lassen:

„Jede einzelne jener vier großen politischen Linien ist ganz oder teilweise in inneren Notwendigkeiten der russischen Entwicklung begründet. Das Verhängnis Rußlands ist dabei nur, daß aus dem Charakter des russischen Volks und aus den geschichtlichen Umständen, unter denen seit Peter dem Großen die Europäisierung vor sich ging, sehr große innere Hemmungen gegenüber den Zielen des russischen Lebens erwachsen. Auf der einen Seite führten der ursprünglich niedere Stand der Kultur in Rußland und die Notwendigkeit, rücksichtslos alle Kräfte des Staats zur Erreichung der vorgelegten politischen Ziele zusammenzufassen, zu starker Ausbildung der absolutistischen Herrschergewalt. Auf der anderen Seite fehlten der Nation in ihrem geistigen Leben sowohl die religiösen Stimmungsmächte und großen Kulturtraditionen der katholischen Welt, als auch die scharfe Herausbildung des staatlichen und des sozialen Bewußtseins bei den protestantischen Völkern. . . Die Europäisierung hätte helfen können, wenn sie gleichzeitig die Volksschule und die Kirchenreform gebracht hätte. Statt dessen beschränkte sie sich darauf, den Staat in militärischer und technischer Beziehung mit den Mitteln zur Großmachtpolitik auszurüsten und die herrschenden Stände mehr oder weniger oberflächlich zu bilden. So mußte zwischen der Masse und der Oberschicht eine breite Kluft entstehen, und als trotz aller Absperrungsversuche die westlichen, von der französischen Revolution her beeinflussten Freiheitsideen nach Rußland einzudringen begannen, führten die innere Zerrissenheit und der in bezug auf das politische Sittlichkeitsbewußtsein unentwickelte Stand des russischen Lebens immer gefährlichere Erschütterungen herbei. . . Rußlands gegenwärtige Not ist, daß es die innere Einheit des Volksbewußtseins auf politischem und kulturellem Gebiet nicht finden kann. Hierdurch wird das russische Volk früher oder später in eine Krise hineingetrieben werden, über deren Ausgang niemand etwas vorhersehen kann. Auf jeden Fall aber verleißen der gewaltige territoriale Spielraum und die physische Kraft der Nation dem russischen Leben eine so starke Ausdehnungstendenz und vermutlich auch eine solche Fähigkeit, schließlich selbst die größten Krisen zu überstehen, daß man für die geschichtliche Zukunft überhaupt mit dem Fortleben des russischen Gedankens wird rechnen müssen.“

Es ist erfreulich, daß ein Mann von der Weltkenntnis P. Rohrbachs es den Deutschen im Auslande sagt, daß die russische Nation, neben der deutschen und englischen, eine große historische Rolle hat und auch hoffen

\*) Verlag K. N. Langewiesche, Königstein im Taunus Br. 1 Wart 80 Pf.



darf, sie durchzuführen, wenn sie ihre Entwicklungskrisis überwunden haben wird. Es ist erfreulich, daß dadurch der in Deutschland immer noch sehr verbreiteten niedrigen Einschätzung der historischen Aufgabe der russischen Nation entgegengetreten wird. Für uns aber, die wir in Rußland leben und mit seinem Geschick verbunden sind, ist es tröstlich jene Worte zu hören; denn nur zu leicht sinkt uns inmitten all der Kleinlichkeit, Zerrissenheit, Jämmerlichkeit und Verblendung, an der das Leben und die Politik unserer Tage krankt, der Mut, und es wird uns, die wir an eine große Zukunft der russischen Nation auf politischem, moralischem und kulturellem Gebiet glauben wollen, dieser Glaube zuweilen recht schwer gemacht.

## Rußland.

Graf J. S. Witte hat neuerdings Gelegenheit genommen, für die Aufrechterhaltung gutnachbarlicher russisch-deutscher Beziehungen einzutreten. Gegenüber dem Petersburger Korrespondenten der Berliner „Nat.-Ztg.“, der den Grafen über den gegenwärtigen Stand der deutsch-russischen Beziehungen befragte, äußerte der alte Staatsmann folgendes:

„Außer der Erneuerung des deutschen Handelsvertrages gib es nichts, was Rußland tiefer berührt, und zwischen Rußland und Deutschland besteht auf der ganzen Linie auch nicht der geringste Reibungsanlaß. Beide Reiche brauchen und wollen den Frieden. Nach meiner Ueberzeugung ist eine internationale politische Verwicklung für Jahre hinaus ausgeschlossen, wiewohl natürlich niemand in die Zukunft blicken kann. Auch die ökonomische und finanzielle Lage Deutschlands, Englands und Frankreichs ist durchaus normal. Der russische Börsenmarkt steht nach der vorausgegangenen Ueberspekulation gleichfalls einer Gefundung entgegen. Das Gleichgewicht ist von der nächsten guten Ernte abhängig. In Anbetracht der eminenten Friedensliebe der Monarchen Rußlands und Deutschlands ist der Zeitungsklärm lediglich das Resultat der allgemeinen Nervosität und des Sensationsbedürfnisses.“

Da ferner gerade in letzter Zeit der gegenwärtig noch geltende und 1917 ablaufende deutsch-russische Handelsvertrag dadurch in Rußland viel böses Blut erregt, daß aus ihm angeblich Deutschland unvergleichlich größere Vorteile zieht als Rußland, ersuchte Graf Witte, als Hauptschöpfer dieses Vertrages von russischer Seite, die „Now. Wr.“ um die Aufnahme einer Zuschrift, in welcher er die für Rußland fraglos schädlichen Folgen dieses Vertrages in erster Linie der ungeschickten Handhabung der Bestimmungen des Vertrages durch Rußland zuschreibt. Die Hauptklagen, welche in der russischen Presse gegen den Handelsvertrag erhoben werden, sind, wie Graf Witte schreibt, folgender Natur:

1. Dem Handelsvertrag nach genießen Futtergetreide und -Produkte einen Vorzugstarif bei dem Export nach Deutschland. Dieses ist übereinstimmend mit den Ansichten des Ackerbauministeriums festgesetzt worden. Die Kritik will hierin einen großen Verlust für Rußland sehen, da dadurch die Viehzucht in Deutschland gefördert wird, während sie in Rußland nicht zur Entwicklung kommt. Dieses Urteil ist grundfalsch, weil der Vertrag Rußland keineswegs hindert, Ausfuhrzölle auf Futterpro-

dukten einzuführen und sie dadurch in Rußland zurückzuführen. Der ganze Fehler liegt somit nicht im Handelsvertrage, sondern in unserer Wirtschaftspolitik. Dieser Einwand betrifft auch unsere unbearbeiteten Holzprodukte. Wenn man sie in unge schnittener Form nicht über die Grenze lassen will, damit sie in Deutschland verarbeitet werden, so hindert uns der Handelsvertrag keineswegs an der Festsetzung eines Ausfuhrzolls. Unabhängig von der Einführung von Ausfuhrzöllen lassen sich Futtergetreide, dessen Produkte und Hölzer auch durch eine einfache Aenderung des Eisenbahntarifs im Lande halten, da unsere bisherigen Eisenbahntarife die Ausfuhr dieser Produkte fördern.

2. Da der Handelsvertrag Deutschlands die Einführung der Ausfuhrprämien für Getreide gestattet, so hat es sie eingeführt und sie derart mit den Getreidezöllen kombiniert, daß es für Deutschland vorteilhaft wird, einzelne Getreidearten von uns einzuführen und sie hierauf zu uns und nach Finnland auszuführen.

Der Hinweis der Presse auf diese Tatsachen ist richtig, doch ist die Folgerung falsch, diese Erscheinung dem Handelsvertrage zuzuschreiben. Wenn der Vertrag Deutschland die Einführung von Ausfuhrprämien freistellt, so läßt sich von uns sagen, daß wir mit dem gleichen Recht ebenso hohe Einfuhrzölle durchführen können, durch welche jede Ausfuhrprämie lahmgelegt wird. Wenn wir diese Zölle bisher nicht eingeführt haben, sondern erst vor kurzem an die Möglichkeit einer solchen Lösung der Frage gedacht haben, so liegt die Schuld daran nicht am Handelsvertrage, sondern an uns. Wenn diese deutschen Ausfuhrprämien wirklich so schädlich für uns sind, wie die Presse behauptet, so muß sie ihre Kritik nicht gegen den Handelsvertrag, sondern gegen unsere Wirtschaftspolitik richten.

Die Pet.-Telegr.-Ag. meldet, daß der russische Botschafter in Berlin von der deutschen Regierung eine Note mit dem Ausdruck des aufrichtigen Bedauerns über den Zwischenfall mit dem Kapitän Poljakow (S. Nr. 11 der „K. P.“) in Köln, und der Mitteilung von der administrativen Bestrafung einiger Chargen der örtlichen Polizei erhalten habe.

Das Allerhöchste Reskript an den Ministerpräsidenten wird sowohl von der „Now. Wr.“, als von ihrem Gegenstück, der „Netsch“, von dem Gesichtspunkt aus begrüßt, daß es Klarheit schafft und allen „Gerüchten“ und allem Gerede von den angeblichen Absichten des Kabinetts Goremjkin ein Ende macht.

Die „Nowoje Wremja“ hebt die positiven Forderungen des Reskripts hervor: Die Betonung der Notwendigkeit einer einheitlichen Regierung, die es seit dem Tode Stolypins nicht gegeben habe; der Aufruf zu gemeinsamer gesetzgeberischer Tätigkeit an Regierung und legislative Kammern; die Hervorhebung des Kaiserlichen Vertrauens zur Regierung, der Reichsrat und Reichsduma folglich ebenfalls vertrauensvoll gegenüberstehen sollten; endlich die Bestätigung der Unererschütterlichkeit der Grundgesetze, die den Wirkungsbereich der gesetzgebenden Institutionen fest umschreiben.

Die „Netsch“ legt bezeichnenderweise das größere Gewicht auf die einer Einigung zwischen der Regierung und den gesetzgebenden Kammern hinderlichen Momente, die in dem Reskript aufgeführt werden. Dahin gehören die „Verdunkelung des großen Bildes des russischen Reiches durch subjektive Betrachtungen“.

tungen“ und die „bodenlosen Bestrebungen, die manchmal den Volkstraditionen und historischen Prinzipien durchaus fremd sind, in denen Rußland herangewachsen und erstarkt ist.“ Der erste Hinweis solle offenbar auf den Mangel an „wahrer Einheitlichkeit in der Regierung“ gehen, der durch die weise Leitung des neuen Premiers beseitigt werden soll. Ferner erwähnt die „Retsch“ aus dem Reskript den Hinweis auf die „Willkür... zum Schaden des Ansehens der Regierung“ und auf die „Schwäche... zu gunsten von Nebeneinflüssen, welcher Art sie auch sein mögen“.

Auch der alte Fürst Meshchtscherski legt im „Grashdanin“ das Hauptgewicht auf die Worte des Reskripts, in denen von den Bestrebungen gesprochen wird, die den nationalen Grundlagen usw. fremd seien, und bemerkt dann:

„Ich kann nicht umhin der im Grunde meiner Seele sich regenden Vorahnung Ausdruck zu geben, daß die Anfänge dieses Zarenwortes Seine Begegnung mit den Millionen des russischen Volkes während des vergangenen Frühlinges an den Ufern der Wolga, unter dem Geläut der Glocken und der Volksrufe der Liebe, hervorgerufen hat. Damals stellte ich mir, räumlich getrennt, folgendes Bild vor: auf der einen Seite des Kaisers Minister, auf der anderen Seite gewaltige Volksmengen. Die ersten, dachte ich mir, haben Gedanken, die sie in ihren Berichten an den Zaren nicht ausgesprochen haben, das Volk hat Räte, die es verheimlicht. Wer weiß, vielleicht hat eine Eingebung von oben dem Zaren diese verheimlichten Räte aufgedeckt und die Gründe der nicht ausgesprochenen Gedanken in diesen großen Minuten der Dreihundertjahrfeier des Hauses Romanow und in die Seele des Zaren die Anfänge neuer Anschauungen, neuer Gedanken gelegt. Und das, was heute geschehen ist und das was am 30. Januar geschehen ist, ist es nicht die Frucht tiefer Ueberlegung der kaiserlichen Weisheit und tiefer Gefühle des Herzens des Zaren, die im vorigen Frühjahr an den Ufern der Wolga durch die Ahnung des in den Berichten der Minister nicht ausgesprochen und in der Seele des Volkes verborgenen hervorgerufen wurden.“

Die halbamtliche „Rossija“ veröffentlicht anlässlich des Besuchs des rumänischen Kronprinzenpaars mit deren ältesten Sohn, dem Prinzen Karl, in Jaroslaje Selo einen Begrüßungsartikel, in welchem zugleichzeit auf die zwischen Rumänien und Rußland sich vollziehende Annäherung, die durch die gegenseitige Sorge um die Erhaltung des Friedens und des politischen Gleichgewichts auf dem Balkan bedingt ist, hingewiesen wird. Der Offiziosus verleiht dem Gedanken Ausdruck, daß der gegenwärtige Besuch zur weiteren Entwicklung und Festigung der freundschaftlichen Bande zwischen den beiden Nachbarstaaten beitragen werde.

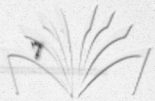
Der König Friedrich August von Sachsen beabsichtigt in diesem Jahr Petersburg zu besuchen um S. M. dem Kaiser persönlich seine Erkenntlichkeit für die Ernennung zum Chef des Koporschen Regiments zum Ausdruck zu bringen.

Der Verweser des Finanzministeriums hat sich am 11. März mit einem besonderen Zirkular an die Dirigierenden der Akziseverwaltung gewandt in Sachen der durch das Allerhöchste Reskript vom 30. Januar d. J. dem Finanzressort zur Verwirklichung auf-

erlegten Aufgaben. Im Zirkular wird u. a. darauf hingewiesen, daß gegenwärtig in den gesetzgebenden Institutionen Maßnahmen ausgearbeitet werden, die auf eine wesentliche Besserung der Bedingungen des Schutzes der Volksnüchternheit und auf die Anheimstellung weitgehender Rechtsvollmachten an die Organe der Regierungsgewalt und die Bevölkerung selbst, zum Kampf mit dem Mißbrauch alkoholischer Getränke gerichtet sind.

An die Verwirklichung der bevorstehenden komplizierten und schwierigen Sache der Festigung der Nüchternheit in der Bevölkerung müsse jedoch unverzüglich geschritten werden. Hierzu ist es vor allem erforderlich näher ans Leben heranzugehen und seine angespannte Aufmerksamkeit auf die örtlichen Lebensbedingungen zu lenken, mit denen man notwendig wird rechnen müssen. Man muß die einfachsten und dem Ziele am meisten entsprechenden Kampfmittel mit der Ummäßigkeit suchen und eine günstige Basis für die engste Mitarbeit mit den Vertretern der anderen Ressorts und der Bevölkerung an Ort und Stelle suchen, eingedenk, daß in der Einheit der Kräfte und in der vollen Orientiertheit — das Pfand des notwendigen Erfolges der Sache ruht.“ Zu diesem Zweck sei notwendig, sich mit vollem Wohlwollen zu den Gesuchen der Dorfgemeinden über die Schließung oder die Nichtzulassung des Handels mit alkoholischen Getränken zu verhalten und unweigerlich alle gesetzlich hierüber gefaßten Beschlüsse zu befrichtigen. Bei der Eröffnung neuer Alkohol-Verkaufsstellen seien unabhängig von den vorgesehenen Rücksprachen mit den Kreiskomitees für Volksnüchternheit gleichzeitig die Gutachten der Kreislandtschafts Versammlungen und der Stadtdumen einzuholen, wobei man sich zu ihnen mit allergrößter Aufmerksamkeit zu verhalten habe. Im weiteren Teil des Zirkulars verweist der Verweser des Finanzministeriums auf die Notwendigkeit den Kampf mit den geheimen Branntwein-Verkaufsstellen aufs energischste zu führen. Alle drei Monate müssen in die Hauptverwaltung für indirekte Steuern und den Kronbranntweinverkauf die Listen der Verkäufer, die sich bei der Aufdeckung von Geheimshenken ausgezeichnet haben, eingesandt werden. Den Verkäufern sowie den Privatpersonen, die nützliche Hinweise in dieser Beziehung gegeben haben, werden Belohnungen ausgezahlt werden. Der Finanzminister erklärt weiter, daß er sich gleichzeitig mit dem Minister des Innern in Verbindung gesetzt habe, zwecks Schaffung eines gegenseitigen Zusammenwirkens der Polizei und der Akzisebeamten bei der Aufdeckung des Geheimhandels sowie mit dem Justizminister, damit auf diesem Gebiet die kriminellen Repressionen möglichst schnell angewandt würden, und das Verfahren keine Verzögerung erleide. Der Minister schließt sein Zirkular mit folgenden Worten: „Die erprobten dienstlichen Eigenschaften der Beamten der Akziseaufsicht befestigen meine Zuversicht, daß die von Seiner Majestät dem Kaiser in der Fürsorge um das Wohl seines Volkes dem Finanzministerium auferlegte Aufgabe, von ihnen in voller Einsicht der einzigartigen Bedeutung der Aufgabe und auf ihnen ruhenden hohen Pflicht vor dem Thron und Vaterland erfüllt werden wird.“

Wie in der Reichsduma verkündet, wird die 2. Session der 4. Duma Mitte Juni zu Ende sein, da mit dem Budget im Plenum erst nach Ostern begonnen werden könne.



Der Reichsrat hat mit einer unerwartet großen Mehrheit den Versuch des Unterrichtsministers Casso, den ihm mißliebiger Professor des Römischen Rechts, Grimm, durch seine Enthebung von seiner Chartower Professur aus dem Reichsrat zu drängen, abgewehrt: mit 98 Stimmen gegen 56 ist der auf Ausschluß Grimms abzielende Kommissionsantrag abgelehnt worden. Außer dem Kommissionsreferenten hat lediglich der frühere Minister Makarow für den Cassoschen Versuch eine Lanze gebrochen. Für die weitere Stellung dieses Ministers dürfte der Ausfall der Abstimmung nicht ohne Einfluß bleiben.

Unter dem Präsidium des Geheimrats J. J. Nowizki ist die erste Sitzung der Konferenz in Fragen des Einflusses des bestehenden Akzisesstatuts auf die Tabakindustrie abgehalten worden. Die Sitzung beratschlagte, wie offiziell mitgeteilt wird, über die Einführung des Tabakmonopols. Für die Einführung des Monopols sprachen sich die Vertreter der landwirtschaftlichen Gesellschaften, die großen Plantagenbesitzer, die Vertreter der Landschaften und ein Teil der kleinen Plantagenbesitzer aus. Gegen das Monopol waren die Tabakfabriken und ein Teil der kleinen Plantagenbesitzer. Die Vertreter der Fabriken drückten den Wunsch aus, daß die Regierung wenigstens drei Jahre vor Einführung des Monopols alle davon in Kenntnis setzen möge. Die Gerüchte über das Monopol hätten schon jetzt eine Kürzung des Kredits der Tabakfabriken bei den Banken hervorgerufen. Geheimrat J. J. Nowizki erklärte, daß die Frage der Einführung des Monopols wegen seiner Kompliziertheit nicht so bald entschieden werden könne und daß die Regierung alle Maßnahmen zur Wahrung privater Interessen ergreifen werde.

## Ausland.

### Deutschland.

Kaiser Wilhelm hat sich über Wien und Venedig nach der Insel Korfu begeben.

Ueßer die Ankunft des Kaisers in Wien wird berichtet, daß auf dem Penzinger Bahnhof sich das gewohnte Bild einer Wiener Monarchen-Begrüßung abspielte, nur mit dem Unterschiede, daß der Herzog von Cumberland, der sonst jedesmal verreist war, wenn die Ankunft des Kaisers in Wien bevorstand, diesmal ebenfalls auf dem Bahnhofe erschien. Auch allgemein wurden die stramme Haltung und die frischen Bewegungen des greisen Kaisers Franz Josef bewundert. Die beiden Monarchen küßten sich bei der Begrüßung, worauf Kaiser Wilhelm dem Herzog von Cumberland die Hand bot.

In Venedig hatte Kaiser Wilhelm eine Zusammenkunft mit dem König von Italien, Viktor Emanuel. Von dort begab sich der Kaiser auf der Yacht Hohenzollern nach Triest. Unterwegs wurde vor dem Schloß Miramare Station gemacht. Kaiser Wilhelm begab sich an Land und stattete dem Erzherzog Thronfolger Franz Ferdinand und dessen Familie einen Besuch ab.

Das griechische Königspaar hat sich zum Empfang des Deutschen Kaisers nach Korfu begeben. Wie verlautet wird König Konstantin den Kaiser zu einem Besuch Athens auffordern.

Nachdem die Dementlichkeit sich wochenlang mit der Reise des Kronprinzen nach den deutschen Ko-

lonien beschäftigt hat, die im Frühsommer erfolgt sein heißt es mit einem Mal, daß die Reise unter den bereits weit gediehenen Vorbereitungen eingestellt worden sind. Wie das offiziöse Wolffsche Telegraphenbureau bekannt gibt, wird die Reise der Kronprinzlichen Herrschaften in die deutschen afrikanischen Schutzgebiete in diesem Frühjahr noch nicht zur Ausführung gelangen, da es sich als unmöglich herausgestellt hat, die Reise in der zur Verfügung stehenden Zeit so vorzubereiten, wie es nach ihrer kolonialpolitischen Bedeutung und ihrem informatorischen Zweck erwünscht erscheint.

### Frankreich.

Das Leichenbegängnis des von der Gattin des Finanzministers Caillaux ermordeten Gaston Calmettes, das überaus würdig verlief, fand ein blutiges Nachspiel in den Straßen von Paris. Unmittelbar nachdem der Sarg in der Familiengruft auf dem Friedhof in Batignolles beigesetzt worden war, begann der Friedhof sich von den zahlreichen Trauergästen zu leeren. Eine große Schar nationalistischer Studenten und Camelots du Roi zog von dem Friedhofe in geschlossenen Reihen an der Porte de Clichy vorbei und begann ihren Aufmarsch in der Avenue de Clichy. Die Studenten und auch die Camelots zogen anfangs in voller Ruhe und Ordnung. Zu Unruhestörungen kam es erst, als plötzlich aus einer feindlichen Gruppe der Ruf ertönte: „Es lebe Caillaux!“ Sofort antworteten Gegenrufe: „Nieder mit Caillaux!“ und nun glaubte die Polizei, einschreiten zu müssen. Sie drang auf die Manifestanten ein, und es kam zu einer furchtbaren Schlägerei. Ein Polizeieinspektor glaubte sich am Leben bedroht und machte von seiner Schusswaffe Gebrauch. Der Schuß trachte und die Kugel traf einen der Manifestanten in den Unterleib, ihn schwer verlegend. Groß war das Entsetzen der Menge, als der Schuß und gleich darauf der Schmerzensschrei des Betroffenen ertönte. Man brachte den Schwerverlegten in die nächste Apotheke und hier stellte es sich heraus, daß die Verletzung lebensgefährlich sei. Der Verlegte ist der Pariser Advokat d'Antemont. Der Anblick des Schwerverlegten rief unter den Manifestanten furchtbare Erregung hervor. Sie stürzten sich auf den schuldtragenden Polizeieinspektor, der halbtot geprügelt wurde. Vergebens bemühten sich die Polizeientanten, ihren Vorgesetzten zu befreien, die Schlägereien entwickelten sich zu einem regelrechten Straßenkampf zwischen Polizisten und Demonstranten. In diesem Augenblick kam im Automobil der Polizeipräsident von Paris, Hennion, mit zwei Eskadronen bewaffneter Gendarmen zur Stelle. Er sah die Polizei sehr bedrängt und gab den Befehl zu einer allgemeinen Attacke auf die Menge. Die Szene entwickelte sich zu einer regelrechten Schlacht, bei der die Polizei zu Fuß und zu Pferd erst siegte, als weitere Reserven eingriffen. Es gelang, den Zug der Demonstranten zu sprengen, nachdem das Handgemenge zwischen Demonstranten und Polizisten etwa zehn Minuten gedauert hatte. Leute wurden niedergetreten, Polizisten stürzten von ihren Pferden, und es gab zahlreiche Verletzungen, bis die Menge wich. Im Laufe des Nachmittags kam es noch an verschiedenen Stellen der Stadt zu heftigen Zusammenstößen der Polizei mit Demonstranten, doch am Abend trat bereits Ruhe ein. —

### England.

Londoner Meldungen zufolge scheint die von den Unionisten unterstützte Bewegung in Ulster gegen die von der liberalen Regierung eingeleitete Einführung der Homerule in Irland einer nationalen Katastrophe zuzubringen. Die britische Armee soll offenbar die drohende Rebellion Ulsters unterdrücken, und schon deuten viele Anzeichen darauf hin, daß die Loyalität des Heeres dadurch einer schweren Probe unterworfen werden dürfte. Ob sie diese bestehen wird, ist augenblicklich die brennende Frage. 76 Offiziere der in Irland stehenden Kavalleriedivision haben ihren Abschied eingereicht. Das Kriegsministerium verhandelte mit diesen Offizieren. Durch den Oberkommandierenden der Truppen in Irland, General Paget, wurde ihnen mitgeteilt, man sende sie nach Ulster nur zum Zweck des Schutzes von Staatseigentum und zur Unterstützung der Polizei bei Aufrechterhaltung der Ordnung. Darauf erklärten sich die Offiziere bereit, zu diesem Zweck nach Irland zu gehen, versicherten aber kategorisch, daß sie nicht an feindseligen Handlungen gegen die Bevölkerung teilnehmen würden.

Mehrere ähnliche Fälle des bedingten Abschieds sind bei der Infanterie und den Artilleriebrigaden in Irland vorgekommen. Nichtsdestoweniger haben die Infanterie und Artillerie dem Befehl, nach Ulster abzumarschieren, ohne weiteres Folge geleistet.

Die unionistischen Blätter billigen die Handlungsweise der um ihren Abschied nachsuchenden Offiziere und erklären, es sei nun Pflicht der Unionisten dafür zu sorgen, daß diese Offiziere nicht ihren selbstlosen Patriotismus zu büßen haben.

Zur Charakteristik der Lage schreiben die „Leipz. N. N.“: „Orientativ hat bereits der leidenschaftliche Führer der Männer von Ulster, Herr Carson, der als konservativer Volksvertreter im Unterhause sitzt, London verlassen. Wer die anderen Führer sind? Wer den Aufstand organisiert? Inaktive Offiziere, Söhne alter Familien, die vielleicht schon die nächste Zukunft zwingt, gegen ihre alten Kameraden zu Felde zu ziehen, konservative Männer, die mit einem dreifachen Hoch auf den König einen Bajonettangriff gegen seine Soldaten machen. Das ist keine phantastische Operette, das sind Möglichkeiten, die nahe im Felde liegen. Schon vor einem halben Jahre hatten die Männer von Ulster mehr als zwanzig Millionen als Kriegsfonds gesammelt, Übungen der jungen Armee wurden abgehalten, Paraden abgenommen, und der kriegerische Geist bis weit hinaus in alle Dörfer und zum letzten Kohlenmeiler getragen. Mit neuen Verhandlungen, neuen kleinen Zugeständnissen suchte zwar Ministerpräsident Asquith den Sturm zu beschwören, aber selbst wenn er zauberisch wie der Rattenfänger von Hameln spielen und locken würde, so ist doch das Vertrauen der Leute von Ulster für alle Zeiten vernichtet. Und ginge man weiter, zöge man einen scharfen Schnitt und trennte man die Grafschaft von dem mit neuer Freiheit beschenkten Irland, so würde man doch nur den Teufel mit Beelzebub austreiben und für die Reizung der Leute von Ulster den wütenden Zorn der großen Mehrheit ernten. Die Situation, das ist unbestreitbar, ist für die englische Regierung fatal, sie gleicht ein wenig der Lage des Mannes im Syrenland, der am Brombeerstrauch im Brunnen hängt: Oben das Haupt des wütenden Kamels, unten der gährende Rachen eines anderen Ungeheuers. Dort die Rebellion von Ulster, hier das neue Entflammen des Kampfes um Homerule mit der obligaten Zu-

lage von Brandstiftung und Mord. Da reichen die kleinen Mittel parlamentarischer Taktik nicht zu, da wird es an ein Biegen und vielleicht auch an ein Köpfehalten gehen.“

### Balkan.

Aus Athen liegen neuerdings Berichte über heftige Kämpfe im Epirus vor, die an verschiedenen Punkten der epirotisch albanesischen Grenze in den letzten Tagen zwischen der durch irreguläre Truppen verstärkten albanesischen Gendarmerie und den epirotischen Aufständischen stattgefunden haben. Zuerst wurde bei den Dörfern Salefi und Ariza nordöstlich von Leskovik gekämpft, wo das Gefecht fünf Stunden dauerte und die Epiroten trotz der numerischen Uebermacht ihrer Gegner ihre Stellungen behaupteten. Ein weiteres heftiges Gefecht fand bei Odrisani zwischen Premeti und Frassari statt, wo kretische Freischärler ins Feuer kamen. Die Epiroten und Kreter erfochten einen glänzenden Sieg. 48 Albanesen sind gefallen, darunter 22 Gendarmen. Die Zahl der verwundeten Albanesen ist beträchtlich. Die Epiroten hatten 17, meist leicht Verwundete; zwei Gendarmen und acht albanesische Irreguläre wurden gefangen genommen. Bei Tepeleni konzentrieren die Albanesen starke Truppenmassen, denen die autonome Regierung ihrerseits entsprechende Grenzverstärkungen entgegenstellt. Dieser Tage dürfte, wie es heißt, das Feuer auf der ganzen Grenzlinie beginnen.

### Türkei.

Im englischen Parlament hat soeben der Minister des Auswärtigen Sir Edward Grey der Hoffnung Ausdruck gegeben, der armenische Reformplan werde bald genehmigt sein. Wie die Wiener „Neue Freie Pr.“ berichtet, ist es tatsächlich zu einem Einverständnis zwischen der Türkei und den Mächten gekommen. Für die Türkei gibt es allerdings keine armenische Frage im besonderen und auch keine Reformen für Armenien speziell, da Armenien für die Türkei keinen politischen oder administrativen Begriff bildet. Die Türkei hat sich aber im Einvernehmen mit den Mächten dazu verstanden, für die östlichen Provinzen Anatoliens zwei Generalinspektoren zu bestellen, die den neutralen Staaten Europas, der Schweiz oder Holland, entnommen werden sollen. Diese Generalinspektoren wird die Türkei nach vorherigem Einverständnis mit den Botschaftern in Konstantinopel ernennen, und unabhängig davon wird in Zukunft auch die Institution der Generalgouverneure fortbestehen. Die Generalinspektoren werden die Aufgabe haben, darüber zu wachen, daß die Reformen durchgeführt werden.

### Persien.

In Tabris sind aus Berlin die Herren vom Verwaltungsrat der Persischen Teppich-Aktiengesellschaft zur Revision und Erweiterung des Unternehmens eingetroffen. Das Kapital der Fabrik ist von 2½ Mill. Mark auf 5 Mill. erhöht worden. Es wird die Fabrikation vom Biz (Kattun) geplant, wobei die dazu erforderliche Baumwolle aus Transkaukasien bezogen werden soll.





## Nachrichten aus dem Kaukasus.

Tiflis.

Aus der Gemeinde.

Am Sonnabend, d. 22. März, veranstaltet, wie schon gemeldet, der Deutsche Verein in den Räumen des Restaurants „Wegel“ am Michaelprospekt, ein großes Frühlingsfest, das, wie wir hören, bei der deutschen Gesellschaft großes Interesse findet und sich daher voraussichtlich eines regen Zuspruchs erfreuen dürfte. S. auch das Inserat.

Der zu Sonntag, d. 23. März, im Deutschen Verein angesagte Vortrag über Georgische Poesie findet wegen Unwohlseins des Herrn Arthur Leist nicht statt.

Am darauffolgenden Sonntag Abend wird Herr Staatsrat A. J. Fufajew über Alexander I sprechen.

Die Dramatische Sektion des Deutschen Vereins, bereitet sich, wie schon gemeldet, gegenwärtig zu der Aufführung des stimmungsvollen Dramas „Das Glück im Winkel“ von H. Sudermann vor. Das Stück soll, wie verlautet, im April im Volkshaus Subalow zur Darstellung gelangen.

Zur Hilfeleistung für die vom Orkan heimgesuchte Bevölkerung ist es S. M. der Kaiserin Alexandra Feodorowna genehm gewesen, ein besonderes Komitee einzusetzen. Ihre Majestät hat zugleich den Vorsitz in diesem Komitee übernommen. Fürs erste ist von Ihrer Majestät befohlen worden, zum Besten der vom Orkan heimgesuchten Bevölkerung 50 000 Rubel von den Wohltätigkeitssummen, die Ihrer Majestät zur Verfügung stehen, anzuweisen.

Eine örtliche Abteilung des Komitees hat sich mit Genehmigung S. M. der Kaiserin unter dem Vorsitz Ihrer Erlaucht der Gemahlin des Statthalters, Gräfin Woronzow-Daschkow, konstituiert.

Der bisherige ältere Präsident des Tifliser Appellhofes Senator M. N. Ladoga hat sich nach Petersburg begeben.

Der an seine Stelle ernannte Senator A. A. Tschebyschew ist in Tiflis eingetroffen und hat seine amtlichen Obliegenheiten übernommen.

Im September dieses Jahres findet, wie gemeldet, in Tiflis der erste Kaukasische Meliorationskongress statt. Die Kaukasische Landwirtschaftliche Gesellschaft hat bereits mit der Herausgabe eines speziellen Kongress-Organs begonnen, als dessen Redakteur der Ingenieur A. N. Essen zeichnet und das bestimmt ist, nach besten Kräften die Sache des Kongresses, der keineswegs allein örtliche, sondern ebenso die größte allgemein-staatliche Bedeutung beizumessen ist, zu unterstützen. Wie wir der Nr. 2 des uns vorliegenden „Meliorations Bulletin“ (so heißt das erwähnte Organ) entnehmen, wird der Kongress von einem besonderen Komitee einberufen, der sich aus Vertretern des landwirtschaftlichen Ressorts, verschiedener Regierungsinstitutionen, des Adels der Gouv. Tiflis und Kutais, öffentlicher Institutionen und ferner aus einer Anzahl interessierter Privatpersonen zusammensetzt. Den Vorsitz

im Komitee führt der Gehilfe des Statthalters, Herr L. Peterson. Es wird der fünfte Meliorationskongress im Kaukasien sein, der angesichts der überaus verschiedenartigen klimatischen und Bodenverhältnissen des Kaukasus, ungeachtet der Erfahrungen der vorhergegangenen Kongresse, bei der Lösung der kaukasischen Meliorationsfragen viele und sehr komplizierte Schwierigkeiten zu überwinden haben wird. Nach den vorhandenen statistischen Daten stehen gegenwärtig von der 22 842 228 Dessjatinen betragenden gesamten Landfläche des Kaukasus erst 4 298 260 Dessjatinen oder 18,71% unter Kultur und können landwirtschaftlich genutzt werden. Allein im östlichen Kaukasus sind über eine Million Dessjatinen oder Steppen vorhanden, die mittelst Befestigung in Baumwollen-Plantagen umgewandelt werden können. Andererseits leiden wiederum zahlreiche Niederungen im Osten und auch im Westen am Ueberfluß von Niederschlägen und sind versumpft. Die Trockenlegung dieser Länderereien würde einen ungeheuren Fonds an Kulturland ergeben. Auf diese Weise würden allein durch die Ent- und Bewässerungen des Marschlandes im Kaukasus gegen 2 Millionen Dessjatinen neuen Kulturlandes geschaffen werden. Die Arbeit des bevorstehenden Kongresses wird aber auch noch dadurch erheblich erschwert, daß man den Meliorationsfragen hier zu Lande bisher nur sehr geringe Aufmerksamkeit zugewandt hat und dieses Gebiet so gut wie noch gänzlich unerforscht erscheint.

Das Meliorationskomitee richtet daher an alle, denen die kaukasische Meliorationsfrage am Herzen liegt, die Bitte den Kongress, angesichts seiner großen allgemeinen Bedeutung, nach Möglichkeit mit Rat und Tat zu unterstützen.

Der Gehilfe des Chefs der hiesigen Domänenverwaltung N. N. Makarow ist eben von seiner Fahrt in die Kolonie Katharinenfeld zurückgekehrt, wohin er sich zur Untersuchung der in großem Stil verübten Frevel im Kronsfors und der Ermordung der Waldhüter durch die Bewohner der benachbarten Ortschaft Sarbad begeben hatte.

Eine Gruppe Oktoberisten beabsichtigt in die Reichsduma einen gesetzgebenden Antrag betreffend die Einführung von Geschworenengerichten im Kaukasus nach dem Projekt des verstorbenen Justizministers N. W. Murawjew einzubringen.

Das Stadthaupt von Zarizyn hat sich an die Moskauer Stadtverwaltung mit der Bitte um möglichste Unterstützung der Verwirklichung der Eisenbahnstrecke Zarizyn—Tiflis gewandt. Die Strecke Moskau—Tiflis würde durch diese Bahn um 223 Werst, nach dem Bau der Bergbahn Wladikawlas—Tiflis sogar um 1,070 Werst abgekürzt werden.

### Shelesnowodsk.

Hier ist eine neue Mineralwasserquelle, deren Wasser dem der Smirnowquellen gleicht, entdeckt worden. Die Quelle liefert täglich 22 000 Wedro. Die Temperatur des Wassers, das in einer mehrere Faden langen Fontäne hervorquillt, beträgt 55 Gr. Celsius.

## Aus den Kolonien — für die Kolonien.

### Der Prozess Wiedner.

(Fortsetzung.)

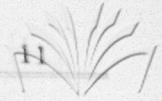
Der Zeuge Pastor J. Schleuning weiß nur die bekannte Geschichte vom Raubüberfall auf Pastor Wiedner und Lehrer Glöckler zu erzählen, wie er sie vom Angeklagten selbst in Tiflis gehört hat. Auf eine diesbezügliche Frage bezeugt er außerdem, daß die Elisabethtaler, wie überhaupt alle Kolonisten, sehr religiös gesinnt sind. Es erfolgt sodann das Gutachten der drei anwesenden medizinischen Experten, von denen der Experte der Verteidigung, Dr. Rosenbaum, festgestellt haben will, daß der Lehrer Glöckler unbedingt durch einen Kugelschuß aus einem Verdau- oder einem Jagdgewehr, nicht aber aus einem Revolver, und zwar ungefähr auf 10 Schritt Entfernung erschossen worden sei. Die beiden anderen Experten, die Doktoren Brodfels und Rimont, lassen dagegen auch die Möglichkeit gelten, daß es ein Revolverschuß gewesen sein kann.

Am dritten Verhandlungstage bestätigen wiederum mehrere Zeugen, daß zwischen dem Angeklagten und dem ermordeten Lehrer Glöckler kein gutes Verhältnis bestanden habe. Der Angeklagte bezeichnet einen dieser Zeugen als seinen persönlichen Feind, von einem anderen meint er, daß er ihn „ludermäßig besoffen“ gesehen habe, was aber überhört wird, da dieser wie auch mehrere andere deutsche Kraftausdrücke des Angeklagten nicht verdolmetscht werden. Die Zeugin Anna Baitinger erzählt, daß sie 6 Monate beim Angeklagten gedient hat, und ein Mal bei ihm einen Browning ähnlichen Revolver gesehen hat. Der Angeklagte nennt sie eine „Lügnerin erster Klasse, die ein Beispiel für die Verlogenheit der Kolonisten sei.“ Sehr charakteristisch sind die Aussagen des Oberpastors Heinzelmann. Auf die Fragen des Verteidigers und des Präsidenten erklärt er ausdrücklich, daß er das Oberhaupt der evangelischen Kirche im ganzen Kaukasus sei, (was ein Irrtum ist, da der gesamte Kaukasus bekanntlich dem Moskauer Konsistorium unterstellt ist und Zeuge nur als ältester Pastor unter den 6 Pastoren der örtlichen deutschen Dorfgemeinden rangiert). Zeuge stellt dem Angeklagten, den er selbst aus dem Auslande verschrieben habe, ein glänzendes Zeugnis aus. Unter den Kolonisten hätten sich Gruppen gebildet, an deren Spitze die Lehrer Andriß und Bühl gestanden, die eine heftige Agitation gegen den Angeklagten betrieben haben. Auf die Aufforderung des Vertreters der Zivilklage, des Rechtsanwaltes Kananow, die einzelnen Personen der erwähnten Gruppe, die gegen Pastor Wiedner agitiert haben sollen, namhaft zu machen und Tatsachen gegen die genannten Lehrer anzuführen, gerät Zeuge in eine merkwürdige Verwirrung und bekennet zuguterlegt, sich in bezug auf die Teilnahme des Lehrers Bühl an der Agitation überhaupt geirrt zu haben und auch alles übrige Angeführte nur von Hörensagen zu wissen. Auf die Frage des Rechtsanwaltes Kananow, ob Zeuge in der Predigt beim Begräbnis des Lehrers Glöckler nicht gesagt habe, daß die Mörder sich unter den Kolonisten befänden, weswegen die Kolonisten gegen ihn eine Ver-

leumdungsklage angestrengt hatten, erwidert Zeuge, daß er sich nicht erinnere, je etwas ähnliches ausgesprochen zu haben. Zum Beweis dafür, daß der Angeklagte keinen Revolver besessen habe, erzählt Zeuge, daß überhaupt lutherische Geistliche niemals Revolver bei sich führen oder sehen lassen, da solches nicht üblich sei. Der Rechtsanwalt Kananow bemerkt hierauf, daß es ihm nun vollständig verständlich sei, warum auch Zeuge beim Angeklagten keinen Revolver gesehen hat. Der Zeuge Kreischef Fürst Dshandieri vertritt die Ansicht, daß die Mordtat von drei ganz bestimmten tatarischen Räubern verübt worden sei, die noch heute von der Polizei gesucht werden. Der Küstlerlehrer der Kolonie Alexandersdorf, Adolf Gerz, der sehr erregt ist und sich so laut benimmt, daß er vom Vorsitzenden eine Rüge erhält, sagt aus, daß zwischen dem Angeklagten und dem Ermordeten das beste Einvernehmen bestanden habe, und daß er, Zeuge, den Angeklagten sehr schätze. Ueber die Kolonisten äußert sich Zeuge, im höchsten Grade abfällig. Sie hätten aus Rache verabredet, den Pastor in die Mordaffäre zu verwickeln und ebenso unter sich abgemacht, auszusagen, daß er einen Revolver besessen habe. Im Verlauf des Verhörs stellt sich dann heraus, daß Zeuge den Angeklagten nur ein Mal gesehen und daß er in der Kolonie Elisabethtal ganz fremd ist. Auch der Elisabethtaler Gemeindefreiber, Dirk, sagt zu Gunsten des Angeklagten aus. Wie schon gemeldet verzichten die Parteien auf das Verhör einer ganzen Anzahl Zeugen.

Der Präsident J. L. Kurmanowitsch erteilt darauf dem Prokuratorskollegen, Herrn Utnjelow, das Wort, der darauf hinweist, daß seiner Ansicht nach die Version von einem Raubüberfall nach allem vorliegenden Tatsachennmaterial nicht aufrecht erhalten werden könne, letzteres dagegen vollkommen genüge um den Angeklagten der Ermordung des Lehrers Glöckler im Jähzorn zu beschuldigen. Der Vertreter der Zivilklage, Rechtsanwalt Kananow, hob in seinem Plaidoyer hervor, daß alle zu Tage geförderten, den Angeklagten belastenden Momente, dessen Schuld vollständig bestätigten und beantragte, daß den Hinterbliebenen des ermordeten Lehrers Glöckler vom Angeklagten die Entschädigungssumme in Höhe von 360 Rbl. jährlich und der Gemeinde die Unkosten für das Begräbnis im Betrage von 40 Rbl. zugesprochen werden. Nach der Verteidigungsrede des Rechtsanwaltes Grusenberg, die 1½ Stunden dauerte, erhielt der Angeklagte das letzte Wort. Er beteuerte nochmals seine Unschuld und bat um ein gerechtes Urteil. Nach halbstündiger Beratung verkündete sodann das Gericht das von uns bereits bekanntgegebene freisprechende Urteil. Der bedingungsweise auf freien Fuß gesetzte Angeklagte hat im Tifliser Pastorat Aufnahme gefunden. —

Der Prozeß Wiedner, der hiermit fürs erste seinen Abschluß gefunden hat, stellt sich, wie er zuguterlegt auch enden mag, als ein in der Geschichte der transkaukasischen deutschen Kolonien bisher unerhörtes und überaus trauriger Fall dar. Es handelt sich hier nicht allein darum, ob der eines schweren Verbrechens angeklagte Pastor tatsächlich schuldig ist oder nicht, sondern darum, daß in das bald ein Jahrhundert alte stille und friedliche Tagewort



der deutschen Gemeinden, von dem die Chroniken so viel rühmliches zu berichten wissen, ganz plötzlich ein verheerender Sturm hineingefahren ist und die Arbeit, die so viel Segen gewirkt und so viele schöne Früchte gezeitigt, gestört hat. Häßliche Leidenschaften sind entfacht worden, und der Friede ist gewichen, dessen jedermann, auch unsere Kolonien, bedürfen, um zum Wohl und Nutzen für sich und die Gemeinschaft Gedeihliches hervorzubringen. Mögen diejenigen, die daran die Schuld tragen, es verantworten können, in unsere deutschen Gemeinden möge aber der Frieden recht bald wieder einkehren, dessen hohe Werte niemals überschätzt werden können.

### Georgsfeld.

In Ergänzung unserer kurzen Mitteilung vom Ableben des Herrn Jakob Straßer in der letzten Ausgabe unserer Zeitung, geht uns nachstehende Würdigung des Verstorbenen zu:

Wie schon in der letzten Nummer der „Kaukasischen Post“ erwähnt war, starb am 12. März in Tiflis der Bürger von Georgsfeld Jakob Straßer. Er hatte sich einer Operation des Blinddarms unterzogen, welcher er erlag. Der Verstorbene war erst 40 Jahre und einige Monate alt, und wurde heute am 16. März in Georgsfeld zu Grabe befristet.

Die große Volksmenge, bestehend aus Deutschen und Nichtdeutschen, und deren rege Teilnahme beim Geleit des Verstorbenen zu seiner letzten Ruhestätte beweisen, wie sehr geliebt und geehrt der Verstorbene nicht nur in seinem Dorfe, sondern auch in den umliegenden Dörfern war.

Schon von dem Tage an, an dem man erfuhr, daß der Verstorbene schwer krank daliegt, war die Rede bloß noch von ihm; alle waren wie niedergeschmettert, und mit größter Spannung wartete man auf jede neue Nachricht. Doch zuletzt vernahm man die Trauerbotschaft, daß der allgeliebte Mitbürger seinen Leiden erlegen sei. Mann kann sich nicht vorstellen, welchen Eindruck diese Botschaft auf die Georgsfelder machte. — Mit Jakob Straßer ist einer der besten, einflussreichsten, geliebtesten und rechtschaffensten Männer dahingegangen. Obwohl er noch jung an Jahren war, so hat er doch viel mehr getan und geleistet fürs Wohl seiner Gemeinde, als viele andere, die ihm an Jahren weit überlegen waren.

5 Jahre, von 1908—1913, stand er an der Spitze der Gemeinde als Dorfschulze; in dieser Zeit hat er aus der zerrütteten Gemeinde, die ihrem Verfall nahe war, diese schöne Gemeinde, dieses schmucke Dörfchen geschaffen. Es war eine schwere Arbeit für einen so jungen Mann, wie er damals noch war, aber dank seiner Energie und seiner seltenen Willenskraft vermochte er es auszuführen. Kurz — was Peter der Große für das Russische Reich tat, das hat J. Straßer für Georgsfeld getan. Jakob Straßer kannte weder Freunde noch Feinde: Jedermann wurde von ihm, ohne Unterschied, gleich behandelt. Obwohl J. Straßer keine eigenen Kinder hatte, so hat ihm doch das Wohl der Jugend immer sehr nah am Herzen gelegen und was er für die Schule und für das Wohl der Jugend tun konnte, das hat er getan. In Anerkennung dessen wurde er schon vor einigen Jahren zum Ehrenkurator der Schule gewählt.

Ich finde es überflüssig alles das aufzuzählen, was der

Verstorbene geleistet hat, denn das wissen die Georgsfelder am besten, ich kann bloß mit großem Bedauern daran denken, welche große Wunde der Gemeinde Georgsfeld durch den Tod Jakob Straßers geschlagen worden ist, denn dieser Mann hätte wohl noch sehr viel geleistet für das Wohl seiner Mitbürger, das ihm stets so nah am Herzen lag. Jakob Straßer ist gestorben, sein Name aber lebt noch und wird noch lange in gutem Andenken bleiben bei seinen Mitbürgern, deren Kindern und Kindeskindern. Friede seiner Asche!

Georgsfeld, am 16. März 1914.

W. Wucherer.

## Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft.

### Die Pflege der Mutterschafe.

Im Hinblick einer guten Entwicklung der Lämmer schon vor der Geburt und namentlich in Rücksicht darauf, daß die Säfte des Muttertieres die nötige Menge Kalk zur Bildung genügend starker Knochen der Tierchen liefern können, wird bei der Winterfütterung der Mutterschafe in vielen Fällen die Zugabe von phosphorsaurem Futterkalk notwendig sein. Dort, wo gutes Kleeheu und einwandfreie Hülsenfruchtkörner in die Fütterung eingestellt sind, ist die Verabreichung von Kalk kaum erforderlich. Wenn aber diese Futtermittel für die Winterfütterung der Mutterschafe nicht zur Verfügung stehen, so darf man den verhältnismäßig kleinen Aufwand für Futterkalk nicht scheuen. Nach der „Land. Weil.“ der „Königsberger Allg. Ztg.“ wird in einer in Nr. 10 der „Zeitschrift für Schafzucht“ veröffentlichten ausführlichen Abhandlung über die Winterfütterung der Schafe und den Schäferbetrieb in den Wintermonaten, empfohlen, den Mutterchafen von der Zeit der Aufstallung an täglich 5 Gramm phosphorsauren Futterkalk auf das einzelne Tier gerechnet, zu geben, und damit während der ganzen Lamm- und Säugezeit fortzufahren. Der Kalk wird zweckmäßigerweise dem Kraftfutter beigemischt. Auch der Zugabe von Salz zum Futter der Schafe muß im Winter Beachtung geschenkt werden, und namentlich dann, wenn vielleicht stärkere Gaben Kraftfutter zur Verabreichung kommen. In der erwähnten Abhandlung über die Winterfütterung der Schafe wird von Dr. Augustin-Berlin, empfohlen, den Schafen das Salz ausschließlich in der Form von Lecksteinen darzubieten, da bei dem Ausstreuen des Salzes auf das Futter die Tiere zu ihrem Schaden leicht zu viel Salz erhalten können.

### Beilchen als Einfassungspflanze.

Besser, schöner, praktischer und dankbarer als das remonierende, wohlriechende, einfache Beilchen kann keine Einfassungspflanze sein. Schön! Während der ganzen Wachstumszeit erinnert kein gelbes Blatt an die Vergänglichkeit aller Gartenschönheit, wie leider bei so vielen Einfassungspflanzen. Die blaue Farbe der Blume in Verbindung mit dem dunkeln Grün des Blattes heben und ergänzen jede Farbe des Blumenbeetes. Praktisch! Die Stiele der gepflückten Blumen sind im November noch 8 bis 10 Zentimeter lang. Im Glase halten sich die Blumen viele Tage frisch und duftend. Das Beilchen verträgt den Halbschatten der Gemüse ebenso gut wie vollen Sonnenbrand, Nässe ebenso wie Trockenheit. „Dankbar“ ist es, wenn

# 4 Monate.

Dank dem „Stomoxigen des Dr. Anton Meier“ fühle ich mich vorzüglich: Der Magen arbeitet vollkommen gut, die Verstopfung ist behoben, die Hämorrhoiden geschwunden. Nach Beendigung des Gebrauchs sind schon gegen 4 Monate vergangen und alle die obenbeschriebenen Erscheinungen haben sich nicht ein einziges Mal wiederholt. E. A. Konyshew. Kurgan, Tobolsk, Niederlage der Gesellsch. Gebr. Nobel.

Die Zeugnisse werden nicht wiederholt. Täglich neue.

„Stomoxigen“ ist in allen Apotheken erhältlich.

die kleine Einfassungspflanze sich auch mit bescheidenem Boden begnügt und dafür gestattet, viele Monate hindurch Weidensträucher zu pflücken und nur um so verschwenderischer blüht und duftet, je fleißiger gepflückt wird.

Wir entnehmen diese Mitteilung dem „Praktischen Ratgeber im Obst- und Gartenbau“ in Frankfurt a. D., eine Wochenschrift, die in jeder Woche eine Fülle praktischer Winke für den Garten bringt.)

## Zur Unterhaltung und Belehrung.

### Ein deutscher Sänger des Kaukasus.

Die vielen deutschen Inseln und Inselchen im großen Slavenmeer sind, so schreibt J. Korbes in der „M. D. Ztg.“, mit echten, dichterischen Talenten recht dünn gesät, um so erfreulicher wirkt es einem Dichter zu begegnen, der tatsächlich was kann und aus dem Vollen schöpft, kräftig und eigenartig. Als ein solcher Dichter ist Baron Woldemar von Uexküll anzuspüren, auf den dieser Aufsatz hinweisen soll. Zur Einleitung seien zuerst einige biographische Notizen mitgeteilt.

Uexküll entstammt einer alten baltischen Adelsfamilie. Er wurde 1890 auf dem Majoratsgut Neuenhof bei Reval geboren. Den ersten Unterricht erteilte dem Knaben die Mutter, sodann kam Uexküll mit 12 Jahren in die Revaler Domschule und hierauf in das Gymnasium in Arensburg. Dem Schulunterricht folgte der übliche Militärdienst, im Regiment der Garde zu Pferde in St. Petersburg. Es waren zwei „wilde Militärsjahre“, die mit dem Offiziersexamen ihren Abschluß fanden. Die ferneren Jahre brachten einen starken Umschwung in der inneren Entwicklung des Dichters mit sich. Der glanzvollen Petersburger Militärszeit wird der Rücken gefehrt, und zeitweise wird Uexküll stark von Tolstoi beeinflusst. Im Jahre 1892 schließt er sich den Baptisten an, macht jahrelange weite Reisen nach Palästina, Griechenland, Ägypten und Amerika. Besonders lange hält er sich in der Neuen Welt auf, woselbst Uexküll vor überfüllten Auditorien religiöse Vorträge hält. Bedeutsam wurde für ihn sodann die erste Reise nach dem Kau-

kasus, die in ihm den Dichter erweckt. Müde der europäischen Zivilisation, der eitlen Jagd nach Außerlichkeiten, die zulogt doch wie Sand zerrinnen, lernt Uexküll im Kaukasus, an der Brust herrlicher, grandioser, taufrischer Natur, ein neues, naturnahes Leben kennen und neue Menschen, die noch stolz, aufrecht und gesund durch das Leben gehen. Das Dasein unverdorbenen Naturkinder nimmt ihn gefangen. Uexküll unternimmt ausgedehnte, oft gefährliche Streifzüge in die wildesten Schluchten und entferntesten Täler des Kaukasus hinein; dort lernt er erstaunend eigenartige Bergstämme, Sitten und Gebräuche kennen. Er führt das Leben eines Forschers und Jägers; weilt monatelang in freier Gottesnatur, übernachtet im Wanderzelle und teilt zusammen mit Bergbewohnern, bei denen er wahre Menschlichkeit findet, Speise und Trank. Er besucht Volksfeste, phantastische Totenstädte, halb vergessene Bergstämme und lauscht den seltsamen Mythen und Märchen, die ihm im Volke erzählt werden. Immer stärker erwacht der Dichter in ihm. Er macht sich eifrig Notizen, legt sich ein kleines Museum seltsamster Gegenstände an und geht sodann, in der Stille des Neuenhofer Landtages, an die Niederschrift seines ersten Romans. Im Jahre 1912 erscheint sein erstes Buch: „Die Schwurbrüder“, das im Kaukasus spielt und in dankbarer Anerkennung an unvergeßliche Stunden die folgende Widmung des Dichters trägt:

„Guch Helden der Berge, Lieblingen Gottes,  
Widme ich dies Buch. Ich zahl eine Schuld.  
In euren Bergen, so groß und so hoch,  
Sah höheres, größeres ich. Sah ich Treue und Stolz  
In tapferen Herzen, die Ehre mehr schätzen  
Als Leben und Blut!“...

Und einer alten Sehnsucht folgend, ist Uexküll soden wiederum nach dem Kaukasus abgereist; um vor allem das eigenartige und noch sehr mangelhaft bekannte Leben der Osseten und Inguschen näher kennen zu lernen. — Schon die „Schwurbrüder“ sollten in Deutschland eine freundliche Aufnahme finden. Der Beifall steigerte sich mit den folgenden Werken: „Kaukasische Novellen“, „Der heilige Flä“ und der „Sang von Sjosirk“, die alle auch im Kaukasus spielen. So schreibt z. B. der Kritiker Werner von der Schulenburg in der „Deutschen Tageszeitung“ nach Erscheinen des „Heiligen Flä“: „Ich möchte hier noch einmal mit aller Deutlichkeit auf Woldemar von Uexküll hinweisen. Nicht nur, weil seine Bücher spannend im guten Sinne geschrieben sind, ein Vorzug, den er vor der Mehrzahl der Modernen voraus hat; nicht nur, weil er uns eine neue Welt, den Kaukasus, erschließt, eine Welt, die uns bisher nur Russen (Tolstoi und Vermontow) gezeigt haben, sondern in der Hauptsache deshalb, weil er ein Dichter ist. Diese Dichterqualität hebt ihn heraus über die vielen, viel zu vielen Schreiber; sie geht durch alle seine Werke wie ein verklärter Glanz, und das neueste Buch: „Der heilige Flä“ vereint mit der Stärke der Beobachtung eine ungemeine Kraft der Erfindung und einen eigenen, selbstgeschaffenen Stil, der aus der Eigenart des Dargestellten heraus wächst.“ Eine einfache, schlichte und doch packende Linienführung ist den Büchern Uexkülls zu eigen. Es scheint, als habe die Majestät der Schneeberge alles Kleinliche ertötet. Einfach und schlicht, und doch reich an innerer Fülle, ist auch das Leben, Tun und Treiben der verschiedenen Gestalten, die aus den Romanen uns



entgegentreten. Uexküll schildert mit Vorliebe primitive Gefühle: Mut, Stolz, Liebe, Haß, Treue und erfüllt seine Gestalten mit einfachen, doch urewigen Konflikten. Es gibt nichts Erklügeltes in seinen Werken; sie scheinen gewachsen zu sein, wie Früchte am Baume. Außerdem enthalten sie interessante urwüchsigte Schilderungen des kaukasischen Lebens und der dortigen grandiosen, wilden, unberührten Natur. Sehr treffend äußert sich der bekannte Kritiker Herbert Stegemann im „Berliner Tageblatt“ folgendermaßen über Uexküll: „Wenn etwas unserer modernen Dichtung fehlt, die sich auf tausend, oft gewiß recht interessante Schleich- und Irrwege der Psychologie begeben hat, so sind es die großen, ruhigen Linien, wie sie der dramatischen und epischen Kunst eigentümlich sind, ist es die Freude am bunten, reichen Geschehen und die Zeichnung einfacher, natürlicher Menschen, in denen die primitiven Instinkte noch ungebrochen und rein fortleben. Wir sind mit komplizierten, pathologischen Charakteren nachgerade übersättigt, und hysterische Kurfürstendammädels und psychopathische Flaneure werden auf die Dauer auch recht langweilig... Man sehnt sich aus dem Benzindunst des Bayerischen Viertels hinaus — aufs Meer, ins Gebirge, dorthin wo einfache starke Menschen in Liebe und Haß ihr freies und stolzes Leben führen. Ein neuer Dichter ist es, der uns dies neue Land erschließt: sein Name — den man sich merken muß — ist Baron Woldemar von Uexküll, und das Land, das er mit der ganzen Gewalt und Sicherheit eines geborenen Dichters vor uns aufrollt, ist der Kaukasus.“

Es ist erfreulich zu konstatieren, daß die Schaffenskraft des Dichters immer kräftiger und reifer wird. Neben Romanen arbeitet Uexküll zurzeit auch an Dramen, denen fesselnde Konflikte zugrunde liegen und die meist im Kaukasus, spielen. Ein Drama von Uexküll betitelt „In Rußland“ ist in Deutschland auch schon aufgeführt worden, wobei Uexküll mit Erfolg die erste dramatische Feuvertaufe bestanden hat. Aber nicht nur in Deutschland, auch in Rußland, bei russischen Lesern, beginnt Uexküll einen wachsenden Leserkreis zu finden. Man beginnt seine Bücher ins Russische zu übersetzen, so erschien vor einigen Wochen der Roman „Die Schwurbrüder“ in der sehr gelungenen Uebersetzung von Wl. Wolynzew.—

## Von den ältesten Menschen.

Von Professor Ernst Ebenhöck.

### II.

In die jüngere neolithische Periode, welche etwa mit 400 vor Christi beginnt, fallen die Pfahlbauten. Es sind das einzelne Bauten oder auch ganze Dörfer, Ansiedelungen auf Pfahlrosten aufgeführt, Schutzbauten gegen Feinde aller Art. Reste dieser Bauten wurden in den fünfziger Jahren des 19. Jahrhunderts in den Seen von Deutschland, Oesterreich, Frankreich und Italien, namentlich aber in den Seen der Schweiz entdeckt. Aus der ältesten Pfahlbauzeit sind schlecht polierte Steinwaffen und grob geformte Gefäße aus Ton bekannt, ohne besonderen Kunstsinne gefertigt und nicht verziert. Besser geformte Steinwerkzeuge, einfach verzierte Tongefäße stammen aus der folgenden Periode der Pfahlbautenzeit. Aus der letzten, jüngsten Periode dieser Zeit kennen wir treffliche Werkzeuge aus Holz, Hirschhorn usw. und vor allem gebohrte Steinhammer.

Die Tongefäße aus der jüngsten Pfahlbautenzeit zeigen reiche und zierliche Ausschmückung. Diese Periode führt hinüber zur Kupfer- und Bronzezeit. Auf der Kulturstufe der Steinzeit blieb der Mensch nicht stehen — obzwar heute noch viele „wilde“ Völker auf dieser Stufe stehen geblieben sind —, die geistigen Fähigkeiten gaben Anlaß zur weiteren Entwicklung, er lernte die Verwertung der Naturschätze, er lernte aus Erzen Metalle bereiten, daraus seine Waffen und Werkzeuge fertigen. Der Mensch der jüngeren Steinzeit in Europa, welcher sich nicht mehr wesentlich von den jetzt lebendenden Rassen unterscheidet, verwendete zunächst das Kupfer und dann die Legierung des Kupfers mit Zinn, die Bronze, zur Verfertigung von Waffen, Werkzeugen und Geräten. Aus der jüngsten Pfahlbautenzeit kennen wir, wenn auch selten vorkommend, aus Kupfer verfertigte Beile, Dolche, Pfeilspitzen usw.

Viel später erst lernte der Mensch das Eisen gewinnen und meistern, auf die Bronzezeit folgte die Eisenzeit. Die ältere Eisenzeit (Hallstadtperiode genannt) reicht etwa bis zum 4. Jahrhundert vor Christo; als die jüngere Eisenzeit (La Tène-Periode genannt) wird die Zeit bis Anfang unserer Zeitrechnung angenommen. „Während die Steinzeit der Vorgeschichte des Menschengeschlechts angehört fällt die Bronzezeit und die Eisenzeit in die historische Entwicklungszeit des Menschen.“

Der Mensch besitzt unzweifelhaft den Trieb zur Geselligkeit. Dieser Trieb wird zur Grundlage seiner fortschreitenden Gesittung. Einsam und ohne Umgang mit andern Geschöpfen seinesgleichen würde der Mensch seine Bestimmung garnicht erreichen. Er bliebe ein Tier in Menschengestalt, ohne Sprache, ohne Entwicklung der Vernunft. Die Natur gab ihm daher den Trieb zur Geselligkeit. Dadurch näherte er sich seinesgleichen und schloß sich an gleichartige Geschöpfe, um mit ihnen zusammen zu leben. Zunächst war es der Trieb, der den Mann zum Weibe lockt. Aber auch das Bedürfnis, Vorstellungen zu empfangen und die eigenen Gedanken anderen mitzuteilen, mag den Grund zur Annäherung der Menschen zu einander gegeben haben.

Die erste gesellschaftliche Verbindung ist die Ehe gewesen, die man selbst unter Völkern findet, die keine andere gesellschaftliche Verbindung kennen. Freilich tritt diese Ehe zunächst nur in der rohesten Form auf.

„Freilich wird am Anfang — sagt E. Th. Funke — unter so rohen Naturmenschen die Ehe keine Vereinigung aus Liebe, weder unzertrennlich noch einfach sein; aber sie ist doch der Keim, aus welchem allmählich die Blume der Menschheit das zarte Gefühl der Sittlichkeit hervorsproßt.“ „Gattenliebe, Elternliebe, Anhänglichkeit und Ehrerbietung der Kinder zu den Eltern, das sind die Früchte, welche der veredelte Geschlechtstrieb zeitigt.“

Dem einzelnen Mann konnte es nicht schwer fallen, fast mühlos seinen Unterhalt zu erwerben, aber als Oberhaupt einer Familie entstehen ihm Pflichten, er muß für die Seinen sorgen, seine geistigen und körperlichen Kräfte, mehr angespannt und angestrengt, entwickeln sich mehr und mehr.

Nur in einem Klima, wo der Boden erbbare Früchte im Ueberfluß hervorbringt, wo der Wald genügend Wild, die Flüsse und Seen reichlich Fische darbieten, da konnte der Unterhalt den Menschen nicht schwer fallen, sofern sie noch in mäßiger Anzahl vorhanden waren. Ohne übermäßige Anstrengung kann

dort der Mensch sich seinen Lebensunterhalt schaffen: er lebt von den Früchten der Erde, die sie selbst hervorbringt, Jagd und Fischerei liefern ihm das zur Ernährung nötige Fleisch.

Auf dieser Stufe stehen die Sammel-, Fischer- und Jäger-völker, sie bilden — wie wir gesehen haben — die Anfänge aller Kultur. Auf der tiefsten Stufe stehen jene Völker, bei denen die Männer kleinere Tiere, Würmer, Schnecken, Fische usw. sammeln und fangen, während die Frauen Früchte und Wurzeln suchen und einheimsen. Die Menschen dieser Stufe begnügen sich mit tierischen und pflanzlichen Nahrungsstoffen, so wie sie die Natur bietet, ohne andere Arbeit darauf zu verwenden, als eben die des Auffuchens. Solche Völker leben von der Hand zum Munde, weder Pflanzen noch Tiere pflegen und züchten sie.

Eine höhere Stufe nehmen die eigentlichen Jäger-völker ein, sie erwerben ihre Nahrung aus der Tierwelt durch richtige Jagd und eigentliche Fischerei mittels besserer Waffen und Fangwerkzeuge. Solche Menschen sammeln schon Vorräte für ungünstige Zeiten. Diese Vorräte, ihre Waffen, die Fellkleider und andere bewegliche Güter bilden ihr Eigentum. Mit der Jagdbeute zahlen sie, in Verkehr mit höher kultivierten Völkern tretend, die wenigen Bedürfnisse, die sie selbst nicht decken können.

Das glückliche Leben in einem paradiesischen Lande wird auch noch den nächsten Nachkommen zu teil. Ist aber ihre Zahl so angewachsen, daß die verfügbare Menge der Naturgaben nicht mehr zu ihrer Ernährung hinreicht, dann hat dieses sorglose Leben ein Ende, dann sind die Menschen gezwungen, jene Tiere, welche sie benutzen, zu zähmen und zu pflegen, und die Gewächse, von denen sie sich nährten, durch Anpflanzung zu vermehren. So entsteht Viehzucht, so beginnt der Ackerbau.

Unter den Viehzüchtern stehen am tiefsten die Nomaden oder Hirtenvölker. Sie züchten Vieh, der Milchgewinnung wegen, dagegen werden die Tiere selten geschlachtet, denn der Fleischbedarf wird noch immer durch Jagd gedeckt. Die Haustiere, von solchen Völkern gezüchtet, stellen das Eigentum, das Vermögen vor. Viehzüchter haben schon höhere Bedürfnisse, die sie nicht immer selbst befriedigen können, und darum müssen sie mit anderen Völkern in Verkehr treten. Sie treiben zunächst Tauschhandel.

Wenn ein Volk den Boden zu bebauen beginnt und daraus seine Hauptnahrungsmittel zieht, also richtigen Ackerbau treibt, wird es zum ansässigen Volk. Mit dem Ackerbau ist zunächst stets Viehzucht, meist auch Waldwirtschaft verbunden. Aber mit der fortschreitenden Entwicklung des Ackerbaues tritt die Viehzucht mehr oder weniger in den Hintergrund, oder es wird der Ackerbau allein, unabhängig von der Viehzucht, betrieben.

Die Gewächse, die angebaut werden, die Herden, die der Mensch selbst gezogen hatte, dieses sein Eigentum, ein für andere unantastbares Gut, mußte er gegen fremde Angriffe schützen. Die Haustiere schlossen sich enger aneinander. Anfälle wilder Tiere schlug man gemeinschaftlich zurück, gegen menschliche Angriffe auf Leben und Eigentum, gegen menschliche List und Gewalt, vereinigten sich die Familien zu größeren Verbänden. Es entstanden Siedelungen verschiedener Art. Anfangs wurden die einsam gelegenen Gehöfte durch starke Wohnzäune oder

Mauern geschützt. Später bauten die Menschen ihre Wohnstätten dicht aneinander, es entstanden Dörfer, mit Wall und Graben geschützte Städte.

Durch den Gesellschaftstrieb wird also der Grund gelegt zur Bildung. —

### Die Tage . . .

Die Tage schlürfen früh und bang,  
Wie schwindsuchtkranke, blasse Frauen,  
An meines Daseins Rand entlang.  
In ihren Spuren schleicht das Grauen.

Und endlich reißt sich der an den;  
Die ohne Lust und ohne Plage  
Den gleichen Gang vorübergehen;  
Den Gang der ungenützten Tage . . .

Hans Adam Faerber.

### Eine Herzensangelegenheit. \*)

Erinnerung aus Jugendtagen.

Von Peter Mosegger.

In der Gaststube beim Hauensteiner saßen wir und nachdenklich.

„In die Joppen kommen voran fünf Busenknöpf!“ ordnete der Meister an, denn ich hatte eben eine Samtjoppe für die Kellnerin in Arbeit.

„Meister!“ wendete ich mit bescheiden leiser Stimme ein, „die Kellnerin möcht' auch sieben Knöpf' haben wie die Frau, hat sie gesagt.“

„Die Kellnerin kriegt fünf Knöpf'!“ wiederholte der Meister, „das wär' noch schöner, wenn die Dienkleut' sich jetzt auch schon so gewandt wollten wie die Herrenleut'. Den Busen wattieren, das kannst tun, das haben die Gäst' gern bei der Kellnerin. Aber nit so stark wie bei der Frau!“

Während ich solcherlei Weisungen auszuführen mich befleischigte, trat ein Gast in die Stube. Es war der Lebzelter (Lebkuchenbäcker) aus Krieglach, dessen alte Mutter mir manchmal Bücher lieh. Daher kannte ich ihn. Er setzte sich an einen Tisch, legte den Hut auf die Bank, trocknete sich mit dem roten Sacktuch die Stirn und sagte als Ansprache: „So, so, da gibt's Schneider!“

„Ja!“ grüßte mein Meister gehobenen Tones.

„Ich tät wohl auch einmal einen Schneider brauchen,“ sprach der Lebzelter.

„Ja!“ antwortete der Meister. „Wann denn?“

„Ah, nit zum Gewandmachen,“ lachte jener, „das kauf' ich mir in Graz. Den jungen Schneider tät ich brauchen.“

„Den da?“ Der Meister zeigte mit der Nadel auf mich.

„Der sollt' mir halt so Sprüchlein machen, so Reimsprüchlein für Lebzeltensherzeln, wie sie die jungen Leut' gern haben, die Buben und Dirndln.“ Und an mich gewendet: „Kannst es ja, han ich gehört, das Gedichtelmachen.“

\*) Aus Staadmanns (Leipzig) Halbmonatschrift „Der Turmhahn“ (herausgegeben von Karl Hans Strobl), die außerdem noch Beiträge von Willy Seidel, Otto Hauser, Hans v. Gumppenberg, Rudolf Fuch u. a. enthält.

Ich schwieg und werde wahrscheinlich rot geworden sein, wenigstens war mir heiß an den Wangen. Ich schämte mich immer, wenn so was vor dem Meister gesagt wurde; die heimliche Kunst wollte ich ihm nicht wahrhaben, da er ohnehin gern behauptete, ich hätte andere Dummheiten im Kopf als wie Hofen und Zanker. Zwei- oder dreimal ließ ich den Lebzelter auf mich herbiten, insgeheim erwägend, daß ich ihm den Gefallen doch wohl würde tun müssen, weil seine Mutter mir ja die schönen Bücher lieh. So neigte ich endlich den Kopf, ich wolle die Sprüchlein schon machen.

Mittlerweile war meine Samtjoppe mit den fünf funkelnden Glasknöpflein fertig geworden. Ich wollte sie gleich an den Wandnagel hängen, aber mein Meister nahm sie mir aus der Hand, prüfenden Blickes. In der Busengegend griff er so ein Weilchen herum, dann schaute er mich an und in seinem Aug' verkleinerten und verschärften sich die Sterne.

„Was hast denn da wieder gemacht?“ sagte er halblaut. „Mit dir ist's wohl ein Kreuz! Den rechten Busen hast watiert, den linken hast leer gelassen. Ein einseitiges Weibsbild! — Trenn' auf wieder!“

Der Lebzelter konnte es gehört haben. Wenn ich jetzt untertauchen hätte können in die Tiefen der Ewigkeit! — „Wirst denn du ganz dumm!“ redete der Meister in unerträglicher Gelassenheit weiter, „oder tußt mir's zu Fleiß!“

Das flach mich. „Zu Fleiß nit, Meister!“ zum Weinen war mir, vor Aerger über mich selber, als ich nun die linke Toppenseite auftrennte, um eine Lage Watte hineinzulegen und flach zu heften.

Der Meister sagte nichts mehr. Er war wortkarg, und wenn er sprach, klang es wieder gültig.

Als der nächste Samstag-Feierabend kam, auf dem Heimweg ins Vaterhaus, warf ich den letzten Fegen Leutegewand aus dem Köpfel und das füllte sich mit Lebkuchenherzen Poesie.

Auf hoher Alm, im grünen Wald,  
Da ist mein liebster Aufenthalt.

\*

Bei Sonnenschein und Vogelsang  
Lebe froh und lebe lang!

\*

Freue dich des Lebens  
Und meid' die Sünd,  
Dann bist du nicht vergebens  
Ein Gotteskind.

\*

Liebe und hasse zu rechter Zeit,  
Mäßig sei in allen Sachen,  
Das wird dich in der Ewigkeit  
Und auch auf Erden glücklich machen.

Mit solcherlei Dichtungen verfügte ich mich (im Tagebuch aus jener Zeit heißt es anstatt: „ich ging“, immer: „ich verfügte mich“) am nächsten Tage nach Krieglach. Zuerst klopfte ich bei der alten Frau an und zeigte ihr die Verse. Da sagte sie: „Du bist doch ein braver, frommer Bub. Da will ich dir heute ein extra schönes Buch mitgeben!“ Sie reichte mir wie gewöhnlich den Schlüssel zum Dachboden, wo die Bücher und alten Zeitschriften aufgehäuft lagen, aus denen ich mir Beliebiges hervorholen konnte.

„Auf der Wandstelle rechts von der Tür liegen die Stun-

den der Andacht“, die darfst heut' mitnehmen, weil du sie schon dichten kannst.“

Dernach suchte ich den Lebzelter, der heute eine weiße Schürze um und ein grünes Käppchen auf hatte, denn er versorgte nebst der Lebzelterei auch noch eine Gastwirtschaft mit Wein und Met und „Mischkulanz“. in dem beides zusammen war, und bediente die Gäste. Er nahm mir die Sprüche schnell aus der Hand, er werde sie schon lesen, wenn er Zeit habe. „Jetzt san die Leute durstig!“ — Das empfand ich als etwas formlos. Ich war ja auch durstig, aber weniger nach Mischkulanz als nach einem mit Sicherheit erwarteten Lob. Dann verfügte ich mich auf den Dachboden, und statt den Stunden der Andacht nahm ich den Till Eulenspiegel, den daumenlangen Hansel und die schöne Meluina mit.

Erst am nächstfolgenden Sonntag vernahm ich des Lebzelters Meinung über meine Verse.

„Das sollen Sprüche für Lebzelterherzen sein! Na, Peterl, die schreib' dir lieber in dein Schulbüchel, wenn du sie nit etwa dort herausgeschrieben hast. Die Lebzeltensprüchlein schauen ein bißel anders aus. Da guck einmal.“

Er zeigte mir mehrere, die auf Bildchen unter Liebespaaren standen. Es waren die Erzeugnisse der Lebzelter von Kindberg und Märzschlag, seinen Konkurrenten. Solche wolle er, so ähnliche. Aber doch andere. Ich hätte ja das Zeug dazu, solle mir's nur hervorsuchen. „Weißt, so von der Lieb' muß die Red' sein, vom Büffelgeben und so. Weißt eh?“

Na, freilich wußte ich es. Ich hätte es nur besser machen wollen. Nun, wenn's bestellt wird, gut. Ein Schneider muß auch Schwimnhosen machen können.

Ein paar Wochen später steckte ich dem Lebzelter unter der weißen Schürze ein anderes Papier zu.

Nimm dies Herz, du kleine Süße,  
Es ist so süß, wie deine Käße.  
Ich möchte dir sagen, wie lieb ich dich habe,  
Drum schenk' ich dir, Liebste, die liebliche Gabe.

\*

Dies Herz aus Mehl und Honig ist zum Essen,  
Mein Herz mit Fleisch und Blut, das ist zum Lieben,  
Das sollst du, feiner Schatz, mir nie vergessen,  
Drum hab' ich es auf dieses Herz geschrieben.

\*

Du Büberl, bist mein,  
Und nur du ganz allein.  
Und ich laß keinen andern  
Ins Herzkammerl ein.

\*

Dein Neuzerl, das leucht't,  
Und dein Göscherl, das lacht,  
Gelt, bist mir nit böß,  
Wann ich komm, bei der Nacht.

\*

Wenn ich dich lieben kunnt,  
Alle Nacht sieben Stund,  
Wollt' ich den ganzen Tag  
Gern Busse tun.

Dann saß ich wieder wochenlang in Bauernhöfen herum, baute monumentale Lodenhosen und Zanker, wölbte auch manche Weiberjoppe ohne Wattebedarf und verachtete mich ein wenig.

Ich hatte etwas geschrieben, das ich eigentlich gar nicht meinte, etwas gefungen, wovon ich zur Zeit noch blutwenig spürte. Nach fürchtete und hoffte, daß meine Verse Verwendung finden könnten.

Nach zwei oder drei Monaten brachte ein Kohlenfuhrmann in mein Vaterhaus ein Päcklein vom Lebzelterhaus zu Krieglach. Wohl Bücher von der alten Frau? Für alle Fälle verfügte ich mich in die verschleierte Strohkammer, um das Päckchen aufzumachen! Sechs Lebzuchenherzen mit farbigen Bildchen draufgeklebt. In einen goldenen Blumenkörbchen saß das Liebespaar und darunter je einer meiner Verse. Alle sechs angenommen. Sie lasen sich beinahe glatt, nur das mit dem Kurzschluss? Es wurde mir finster vor den Augen, als ich's las. — Das zwang ich nicht, das zwang mich. — Vom Lebzelter war eine Zeile dabei: „Sie gehen ab wie frische Semmeln.“

Später habe ich erfahren, daß die alte Lebzeltersfrau ihren Sohn gefragt habe: Du, von wem hast du denn diese sündhaften Liedeln jetzt auf den Lebzeltbäcken?“

„Sie kennen ihn eh gut, Mutter, der sie gemacht hat.“

Als ich nachher wieder einmal um Bücher kam, beteuerte die alte Frau, sie hatte den Dachbodenschlüssel verlegt. — Aber die sechs Lebzeltenherzen wollten trotz der zierlichen Bildchen mir kein Ersatz sein für das, was der versperrte Dachboden barg! Da kam mir der Gedanke, ich könnte diese Herzen ja irgendwie verwerten. Manchem herzlosen Dirnlein konnte man gelegentlich eins anhängen. Zum Exempel der Hauensteiner Kellnerin. Ich hatte ja mehrmals schon beobachtet, wie ihr über dem Busen mein Pöpplein saß mit den fünf funkelnden Glasknöpfen und den saunten Watteeinlagen. Ob man nicht noch weiter ausfüllen könnte? Ich merkte, wie mir allmählich das Interesse stieg an diesem Kleidungsstück. Plötzlich sprang ich hin und steckte ihr ein Herz in den Busen hinab. Sie schaute mich betroffen an, holte dann mit eigener Hand die Bescherung hervor, und als sie sah, daß es ein Lebzuchen war, biß sie drein und verzehrte ihn mitsamt meiner Dichtung. — Hernach lachte sie mich herzig an, und als ich dachte: jetzt kommt die Wirkung, legte sie den Arm um meinen Nacken und sagte ein wenig verschämt, sie hätte an mich ein kleines Gebitt.

„Gern, Dirndel!“

„Weiß, Schneiderbub, mein Franzeil, der hat's gern. Möchtst mit so gut sein und mir ins Pöppel noch zwei Knöpfeln einnähen, daß ich sieben hätt' wie die Frau Wirtin!“

Bis hierher ging meine Niedertracht und hier hub der Stolz an. Würdevoll sprach ich: „Mein Meister will's nit, so tu' ich's nit.“

Ich vermute, daß auch alle anderen Herzen, die der Lebzelter etwa verkauft hatte, ähnlich erfolglos verlaufen sind. Jedenfalls ist der Ruhm jener Dichterwerke nicht auf unsere Zeit gekommen. Auch diese neue Auflage wird nicht viel machen.

## Büchertisch.

Neuerscheinungen der Universitätsbibliothek von Neclan.

Nr. 5651. 5652. Die Welt der Kolloide. Von Dr. Heinrich Leiser, 21. Band der Bücher der Naturwissenschaft, herausgegeben von Prof. Dr. Siegmund Günther. Mit 7 Tafeln und 15 Abbildungen im Text. In Leinen 80 Pf., in Leder

## Stets sofortige Erleichterung. Ein interessanter Fall.

Nachstehende Erklärung wird wahrscheinlich viele Leser interessieren. „Ich litt an Ischias und Podagra und fing auf Anraten eines Freundes an Refaldol-Stor zu brauchen. Nach dem ersten Gebrauch fühlte ich eine Erleichterung und bin jetzt vollständig von Schmerzen geheilt. „Theodor Werner“.

Offenbar ist das die allgemeine Ansicht derjenigen Personen, die dieses bemerkenswerte Mittel gebraucht haben. Bei jeglichen Nervenleiden wirkt es wie ein Wunder. Refaldol-Stor ist in jeder Apotheke erhältlich und wenn jemand von den Lesern das Mittel nicht besitzt, sollte er es sich in der Apotheke oder in einer Drogehandlung holen und unverzüglich einnehmen.

Vor Fälschungen wird gewarnt.

mit Goldschnitt oder Halbspergament 1.50 Mk.

Inhalt: Vorwort. — 1. Das Wesen der Kolloide — 2. Spezielle Eigenschaften der Kolloide. — 3. Bedeutung und Anwendung der Kolloide. — Register.

Nr. 5653. Nikolaus Nägele und andere Novellen. Von Anna Croissant Kust. Mit einer Einleitung von Fritz Droop.\*

Inhalt: Einleitung. — Nikolaus Nägele. — Idylle. — Die junge Bäuerin. — Tirili-Tirili. — Die alte Wirtin.

Nr. 5654. Die Geschichte vom Mühlhofsbauer. Novelle. Von Adolf Gerstmann.

Nr. 5655. Dramatische Zwiegespräche. Aechtes Bändchen. Für das Berufstheater und die Dilettantenbühne gesammelt und mit der vollständigen Regiebearbeitung herausgegeben von G. N. Kruse.

Inhalt: Die Probe. Scherz in einem Aufzuge von Ditomar Enting. Ball im Hause! Verfluchtspiel in einem Aufzuge von Edouard Pailleron. Deutsch von A. Kellner. Der Dreihundertmark-Gut. Komödie von E. C. Lehmann. — Und das Licht erlosch. Eine Szene von Alexander Graf Fredro. Deutsch von R. v. Rozski.

Nr. 5656. Villa Idylle u. a. Humoresken. Von T. Kesa.

Inhalt: Villa Idylle. — Signor Paolo. — Carneval! — Daniels Möbel.

Nr. 5657. 5658. Autobiographische Skizze. — Eine Mitteilung an meine Freunde. Von Richard Wagner. Herausgegeben und eingeleitet von G. N. Kruse. In Leinen 80 Pf.

Nr. 5659. 5660. Ein deutscher Musiker in Paris. Von Richard Wagner. Novellen und Aufsätze. Herausgegeben und eingeleitet von Georg Richard Kruse. In Leinen 80 Pf.

Inhalt: Einleitung. — 1. Eine Pilgerfahrt zu Beethoven. — 2. Ein Ende in Paris. — 2. Ein glücklicher Abend. — 4. Ueber deutsches Musikwesen. — 5. Der Virtuos und der Künstler. — 6. Der Künstler und die Öffentlichkeit. — 7. Rossinis „Stabat mater“.

## Kirchliche Nachrichten.

a) Tiflis.

Aufgehoben: Zum erstenmal: Alexei Tschitowani, orth., mit Marie Priebe; Johann Prinz mit Sophie Pent; Hermann Gutbrod, Witwer, mit



Sophie Jast, (Remonit.); zum zweitenmal: Sofias Jaakjan, armenianisch, Cecilie Vader.

**b) Annenfeld.**

Gestorben: Joseph Bräming aus Alexandershilf, 32 J. alt.

**c) Georgsfeld.**

Getauft: Nelli Wilhelmine Jakobine Straßer; Ida Hüttinger.

**d) Baku.**

Aufgeboren: Zum erstenmal: Johann Heinrich Lehmann, luth., mit Henriette Reichel, ref., beide ledig; John Eduard Vanadfin mit Elise Margarethe Putring, beide ledig, luth.; Johann Metzger mit Anna Marie Engel, beide ledig, ref.; zum drittenmal: Salemo Justus mit Emilie Angermann, beide ledig, luth.

Gestorben: Am 7. März: Georg Meiswig 56 J. alt; am 3. März: Emma Moor 2 J. 6 M. alt; Hortense Pingoud, geb. Hummel, 55 J. alt in Riga; am 14. März: Witwe Agnes Larg, geb. Zimmermann, 77 J. alt.

**Bunte Ecke.**

Ein Schülerbrief. In dem Nachlasse des bekannten Dichters Emanuel Geibel hat sich folgender Schülerbrief gefunden: Herrn Dichter Emanuel Geibel, hier, Kuhberg Nr. 15.

Lübeck, den 11. November 1882.

Hochgeehrter Herr Geibel!

Wir haben heute Ihr Gedicht „Frühlingshoffnung“ zu Ende gelernt. Vor acht Tagen haben 5 nachstehen müssen, weil sie's nicht konnten, und heute haben 2 was mit dem Stock bekommen, weil sie's noch nicht konnten. Daran haben Sie wohl nicht gedacht, als Sie das Gedicht machten? Sie sind noch einer von den kurzen Dichtern, Schiller ist am längsten, der ist aber in der 1. Klasse. Der Lehrer sagt, das Gedicht sei sehr schön; es gibt aber so viele schöne Gedichte, und wir müssen sie alle lernen. Wir möchten Sie darum bitten, machen Sie nicht noch mehr Gedichte! Kriege gibt es auch immer mehr, und wir müssen die Schlachten lernen. Geographie ist besser, da kann man immer mal nach der Karte sehen, aber die Gedichte und die Schlachten sind am schlimmsten. Und dann hat jeder Dichter auch noch eine Biographie mit Geburtsjahr und Todesjahr! Bei Ihnen brauchen wir noch kein Todesjahr zu lernen. Wir wünschen Ihnen ein recht langes Leben! Hochachtungsvoll und im Auftrage Karl Beckmann, Kl. II. Wohnung: Gröpngrube Nr. 27.

Herausgeber: Johannes Schleuning

Verantwortlicher Redakteur: Walter von Sajn.

Sie sollten „Lecina-Seife“ gebrauchen wenn Ihre Haut nach dem Gebrauch von Wasch- oder Schönheitsmitteln rau h, spröde, rissig oder faltig wird. Sie ist dann mit schädlichen Stoffen in Verührung gekommen und muß sorgfältig gepflegt werden. Selbst in schlimmsten Fällen wird ein dauernder Gebrauch sie glatt, sammetweich und klar machen, und der Lecithin-Gehalt der Lecina Seife wird ebenfalls seine Wirkung tun, weil er die Nerven stärkt, kühlt und kräftigt. Stück nur 40 Kop. Wunderbar weicher Schaum, selbst in kaltem Wasser. Angenehm parfümiert. Alleiniger Fabrikant Ferd. Mühlens, Glockengasse Nr. 4711, Köln, Riga. Zu haben in allen Apotheken, Parfümerie- und Drogenhandlungen. 578

**Das deutsche Handarbeitsgeschäft „Progress“**

Michael-Prospekt 116

verkauft bis Oftern einen großen Teil Handarbeiten, fertige, angefangene und gezeichnete zu bedeutend herabgesetzten Preisen. 1374 2-1

**Junger Deutscher**

aus anständiger Familie, nicht älter als 20 Jahre, möglichst der russischen, grusinischen und tatarischen Sprache mächtig, wird zum sofort. Eintritt gesucht. Zeugnisabschriften und Bewerbungsschreiben unter „X. X.“ an die Red. der „K. P.“ 1364 3-3

**Dr. med. der Freiburger Universität O. W. Melik-Nubarjan**

für innere und Kinderkrankheiten, Spezialist für Lungen-, Herz-, Magen- und Darmleiden.

Sprechstunden morgens von 12-1 Uhr, abends von 5-7 Uhr.

Tiflis. Spolofski, Sergiewskaja Nr. 1. Telephon 16-69. 1355 52-5

**Vollständig neu renoviert!**

**Entbindungs-Anstalt**

von Frau M. J. Krämer, Nikolajewskaja Nr. 47.

Annahme von Schwangeren und Gebärenden zu jeder Tageszeit, auch während der Nacht. Gute Pflege und sachmännische ärztliche Hilfe. Einzelne Zimmer für Geheimaufnahmen vorhanden. Preis nach Uebereinkunft. Nützliche Sprechstunde für Frauenkrankheiten und Besichtigung von Ammen 1288 täglich von 12 1/2 bis 1 1/2 Uhr. 00-19

**Englische Nutz-Geflügel-Zuchten.**

Errichtung und Inbetriebsetzung im kleinen und grossen Massstabe. 50% Reingewinn. Brutmaschienen; ff Nutz-Geflügel; Medikamente usw. Rückmarke: A. Philippi. Tiflis, Michaelstr. 117. 1370 4-2

**Patent-Turbo-Motore**

von 1/2 bis 20 Pfd. für Gas, Benzin, Benzol, Petroleum, Naphta u. s. w. Ohne Hebel, Zahnräder, Nocken u. s. w., aber mit Hochspannungsmagnet und Zündkerzen. Arbeiten wie 1 Zweitakt-Motor, haben aber 1 Bergaser wie 1 Viertakt-Motor. Weil sehr einfach daher sehr leicht und wenig Zoll kostend, vollkommen und billig. 10 Pfd. Motor kostet nur Mt. 1600.—. Ausführliche Prospekte auch über Ziehscherei, Holzbearbeitungsmaschinen usw. gratis. 1285

Motoren-Werke

52-11

E. Schwarz, Permauern b. Kaukischken (Ostpreussen).

Restaurant

**„BEAU-MONDE“**

Frische

Gurken,

karatschaier

Lammfleisch.

Sämtliche Künstler treten während des Dinners und des Soupers auf.

**ANGEKOMMEN ist Alexander SABO,**

unter dessen Leitung das Ungarische Salon-Streichensensemble unter Teilnahme der Zigeunerlieder-Sängerin M. Massariski, der russischen Sängerin M. Kassirow, des ungarischen Opernsängers A. Sabo (Tenor) und des ungarischen Violin-Virtuosen Milosch Strigl steht.

(alle zum ersten Mal in Tiflis). Ausserdem

**Die Zigeuner, Zigeuner!.**

1363

20-3

# TERMINOL-AUGENSALBE

ist das wertvollste Mittel von schmerzloser Wirkung gegen:

chronischen Trachom, chronische Augen-Bindehautentzündung und Granulose.

Krankheitserscheinungen: Entzündete, tränende, trübe Augen, gerötete Lidränder und Schleimbäute, mit Eiter und Schleim verklebte Augen, Brennen und Scheuern der Lider auf dem Augapfel, Hornhautverwundung, auch Haut- oder Fellüberzug genannt u. s. w.

Terminol heilt nicht nur leichtere Fälle, sondern erzielt auch in schweren, chronischen und hartnäckigen Fällen geradezu auffallende Erfolge, welche Tatsache durch den nachstehenden Auszug aus den vielen hervorragenden ärztlichen Gutachten und den zahllosen Anerkennungen geheilter Patienten bewiesen wird.

Terminol ist in jedem Klima von unbegrenzter Haltbarkeit und hat deshalb in allen Ländern Erfolge.

Teile Ihnen ergebenst mit, daß ich die Terminol-Salbe bei vielen Patienten, die an Trachom litten, angewandt habe und gute Erfolge erzielte. Die Terminol-Salbe war von reizloser Wirkung und wurde ausnahmslos gut vertragen. Die Salbe hielt sich lange und wurde ein schichtweises Abfehen der Bestandteile nicht beobachtet. Zudem ich Ihnen für Uebersendung der Präparate bestens Dank sage, bin ich Ihr ergebenster

Sanitätsrat Dr. med. D. P., Augenarzt, in P.  
Dirigierender Arzt der augenärztlichen Abteilung des  
Diakonissenhauses.

Estacion Ramirez, Prob. Entre Rios,  
Argentinien, den 22. November 1913.

Hierdurch teile ich Ihnen mit, welche Wirkung Ihre Terminol-Augensalbe hat.

Ich leide schon seit 15 Jahren an trachomkranken Augen, habe schon vieles Geld verdorft, war auch schon einen Monat in Buenos Aires beim Augenarzt, aber alles hat nichts geholfen, ich wurde fast blind, konnte meinen Geschäften nicht mehr nachgehen. Da bekam ich durch Herrn Reimer eine Tube Terminol-Augensalbe. Nach Verbrauch der ersten Tube war ich schon imstande, meines Weges zu gehen, jetzt habe ich die zweite noch nicht verbraucht und kann doch schon ausfahren, was vorher ganz unmöglich war. Habe heute Herrn Reimer besucht und ihn gebeten, dieses zu schreiben.

Nun möchte ich allen trachomleidenden die Terminol-Augensalbe empfehlen, denn ich kann Ihnen nicht genug danken für meine Gesundheit.

Nochmals danke ich herzlich, und mit Hochachtung zeichne ich  
Karl Curich.

Alle 8 Tuben Terminol-Augensalbe sind hier angekommen, aber auch schon verkauft, auch die 6 Tuben Quintolin-Rheumatismusalbe sind gut angekommen.

Hochachtungsvoll  
Heinrich Reimer, Aldea Protestante.

Jerusalem, den 25. Nov. 1913.

Das eine kann ich Ihnen sagen, daß ich die Terminol-Salbe sehr gerne wegen ihrer Geschmeidigkeit und wegen ihrer Reizlosigkeit besonders in der besseren Praxis verwendete und daß die Patienten dieselben loben. Hervorheben möchte ich noch, daß die Salbe durch das Klima nicht leidet und monatelang Haltbarkeit und Reinheit behält.

Dr. med. L., Augenarzt in J. (Türkei).

Die günstigen Erfolge, die ich durch Ihre Terminol-Präparate erzielte, setzen mich in die angenehme Lage, Ihnen zuvor die Ueberlassung derselben zu Versuchszwecken zu danken und Sie zugleich dazu zu beglückwünschen. Die feinste gleichmäßige Verteilung des Kupfersalzes in der weichen elastischen Salbengrundlage ermöglicht eine allgemeine energische Einwirkung des wirksamen Teiles, wobei auch die Falten mit Erfolg behandelt werden können. Ich kann daher Ihre Terminol-Präparate nur wärmstens empfehlen und wünsche, daß dieselben baldigt der Allgemeinheit als unerlässlichste Heilmittel zugute kommen.

Dr. med. K. K., Augenarzt, in M.  
(Oesterreich.)

Teile Ihnen hierdurch ergebenst mit, daß ich die Terminol-Salbe wiederholt angewandt habe und daß sich dieselbe bei trachomartigen Katarakten, wie auch bei schweren Bindehautentzündungen chronischer Art bestens bewährt hat.

Sanitätsrat Dr. med. S., Augenarzt,  
Oberstabsarzt a. D., in B.

Ich bemerke gern die Gelegenheit, von den guten Erfolgen bei meinen Patienten mitteilen zu können, und die vollkommene Reizlosigkeit und vorzügliche Verarbeitung der Terminol-Salbe zu bestätigen. In dieser Hinsicht finde ich die Terminol-Salbe als bestes mir bekanntes Präparat und schließe mich gerne der Meinung meiner Fachkollegen an. Nun bitte ich mir noch 17 Packungen Terminol zuzusenden zu wollen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Dr. med. D., Augenarzt in W. (Ostasien).

Beaverton, Colorado, Nordamerika, den 11. November 1913.

Hochgehrter Herr!

Da ich auf längere Zeit verreist war und deshalb Ihren werten erst noch meiner Ankunft vorgefunden habe, so will ich auch gleich antworten.

Sie fragen, ob ich sonst ärztliche Hilfe in Anspruch genommen habe, ich kann Ihnen freudig bekennen, daß ärztliche Hilfe nicht dazugesucht ist. Gewöhnlich morgens nach dem Frühstück benutzte ich selbst, sowie alle meine

lieben Angehörigen, nachdem wir uns gründlich gewaschen hatten, die Terminol-Augensalbe, nach der Anweisung ohne jemand's Hilfe, sogar meine kleine Tochter verstand es, geschickt mit der Augensalbe umzugehen; abends vor dem Schlafengehen geschah daselbe, obwohl es abends in den Augen brannte, es half aber.

So begaben wir uns auf die lange Amerikareise, obwohl öfter mit klopfendem Herzen, aber überall kamen wir glücklich und ungehindert durch, wurde nirgend auch keine Stunde aufgehalten, was ich einzig und allein der Terminol-Augensalbe zu verdanken habe.

Möge jeder Amerikareisende sich der Terminol-Augensalbe bedienen.

Nochmals besten Dank, mögen Sie dies mein Schreiben veröffentlichen, es beruht auf Wahrheit.

Grüßend verbleibe ich Ihr Friedrich Puhlmann.

Teile Ihnen mit, daß die Terminol-Augensalbe meine kranken Augen soweit wieder hergestellt hat, daß jetzt der Augenarzt meint, es fehlt nur eine Kleinigkeit, so sind meine Augen von Trachom befreit. Als ich früher 5 Wochen bei einem lüchtigen Augenarzt war, erklärte dieser meine Augen für unheilbar, und jetzt habe ich mit der Terminol-Augensalbe allein zu Hause ohne Arzt meine Augen so weit, daß ich höchstens noch 1 Tube anwenden werde, um von meiner Trachomkrankheit, an welcher ich schon 8 Jahre leide, ganz befreit zu sein. Ich spreche Ihnen dafür meinen besten Dank aus. Sie können diesen Brief veröffentlichen.

Benjamin Schulz, in Wiberne, Gouv. Wolhynien.

Alexejewka, Gouv. Stawropol, den 11. November 1913.

Hiermit bestätige ich Ihnen den Empfang der Terminol-Augensalbe für Johannes Dheiser. — Gleichzeitig sage ich Ihnen auch, daß Terminol an Johannes D. wohlgetan hat. Er ist froh über das Glück, jetzt wieder das Tageslicht ungestört zu erblicken und dankt Ihnen tausendmal für Ihr bewährtes Mittel. — Ich hoffe, daß das berühmte Mittel seinen Weg noch weiter in die Welt finden wird und bitte, mir für einladende 9 Rubel wieder drei Tuben Terminol zu senden.

Kaspar Kunz.

Buenos Aires, Argentinien, den 1. Dezember 1913.

Sehr geehrter Herr!

Die feinerzeit von Ihnen bestellten Medikamente: 4 Tuben Terminol-Augensalbe, 1 Schachtel Bremer Wandwurmmittel, 4 Tuben Quintolin-Rheumatismusalbe, 1 Schachtel echte Bremer Pillen in tadellosem Zustande erhalten, sowie Ihren Brief und die Druckfachen. Diese Sachen habe ich für ein Mitglied einer meiner früheren Gemeinden in der Panpa bestellt.

Schade, daß ich nicht früher von Ihren Heilmitteln wußte, als ich noch als Reiseprediger wirkte. Diese vorzüglichen Sachen müßte doch ein Jeder auf dem Lande, fern von ärztlicher Hilfe, willkommen heißen.

In der Hoffnung, Ihnen bald neue Bestellungen schicken zu können, verbleibe ich

hochachtungsvoll Ihr Wilhelm Hüsch,  
Evangel.-Luth. Pastor der Missouri Synode, Nordamerika.

Scherejetskowskoje, Kuban-Gebiet, den 1. Oktober 1913.

Nach langem Wollen und Vornehmen komme ich jetzt doch dazu, Ihnen meinen wärmsten Dank für Ihre Terminol-Augensalbe zu bringen, welche sich über alles Erwarten gut an meiner Tochter bewährte, die zwar erst vier Monate sichtlich augentranke war, aber so, daß sie auf 10 Faden oder 20 Schritt nicht mehr einen Mann von einer Frau unterscheiden konnte, und dies ist für ein Auge zu krank. — Aber nach Anwendung Ihrer Terminol-Augensalbe sind die Augen Gott sei Dank, nebst Ihnen, völlig geheilt. — Senden Sie auch Herrn Andreas Gelber zwei Tuben Terminol und zwei Tuben Quintolin-Rheumatismusalbe und mir 100 Rubiacitol-Tabletten, sowie zwei Schachteln echte Bremer Pillen.

Gottlieb Janke.

P. D. Dalmeny, Sasfatschewan, den 13. Dezember 1913.

Wir sind gegenwärtig in Amerika und das haben wir Ihrer Terminol-Augensalbe zu verdanken.

Der Doktor in Russland erklärte, daß unsere Augen ausgekratzt werden müßten. Durch Herrn Peter Friesen erhielten wir von Ihrer Salbe, die heilte schnell und ohne Schmerzen. —

Ich sage Ihnen hiermit meinen innigsten Dank.

Wenn Sie hier noch keinen Vertreter haben, so bitte ich, mir die Veriretung zu überlassen.

Hochachtungsvoll  
Peter Gerh. Wiens.

Man hüte sich vor Nachahmungen und verlange kostenfrei Auskunft von:

Gerhard G. Giesbrecht, Post Welikolnjashestoje, Kuban-Gebiet.



Die General-Agentur

der

Southern Pacific Company

Rud. Falck in Hamburg, Deutschland.

„Amerikahaus“

erteilt Auskunft über Californien sowie andere Staaten Nordamerika's und die Reise dahin.

An der Southern Pacific Eisenbahn in Fresno County und Los Angeles etc. in Californien befinden sich verschiedene Anhebungen russischer und deutsch-russischer Leute.

Die Southern Pacific Eisenbahn-Gesellschaft besorgt unentgeltlich und gratis das Einziehen von Reisegeldern von den Verwandten in Californien für diejenigen Personen, welche nicht selbst genügend Mittel zur Reise dorthin besitzen. 20-8

Die Agentur M. A. Gashonia

nimmt Bestellungen auf Annoncen in lokale und auswärtige Zeitungen und Zeitschriften zu Vergünstigungstarifen an.

Adresse: Michael-Prospekt Nr. 97, Qu. 11. Telephon 925. 1320 0-6

Wer bequem und billig nach

Canada, Nord- und Süd-Amerika

reisen will, fahre mit Dampfern der Hamburg-Amerika-Linie. Betreffs genauerer Auskunft wende man sich vertrauensvoll an die Generalagentur:

S. Wolff jr. Hamburg.  
Stodengießerwall 13.

52-47 1209

HANDELS-LEHR-INSTITUT  
Otto Siede-Danzig (Deutschl.)

Kaufmännische Ausbildung von Damen und Herren in Buchführung, kaufm. Rechnen, Handelskorrespondenz, allgem. Kontorarbeiten, Stenographie und Maschinenschreiben.

Verlangen Sie Institutsnachrichten gratis. Einzelunterricht. Eintritt beliebig.

1206

52-48

KOMPANIE SINGER

AN DIESEM SCHILD SIND  
DIE LÄDEN ERKENNBAR,



IN DENEN DIE NÄHMASCHINEN  
DER KOMPANIE SINGER  
VERKAUFT WERDEN

FILIALEN IN ALLEN STÄDTEN DES REICHES.

00-103

Leipziger

Bienen-Zeitung

billige u. verbreitetste  
bienenwirtschaftl. Zeitschrift.  
Preis pro Jahr nur 1,50 M.  
Probe-Nummern  
sonst n. frei von d. Expedition d.  
Leipziger Bienenzeitung, Leipzig-R.

1361

52-40



1357

52 41

Saratowsche Fabrikanten.

Handelshaus „G. G. MAIER.“

Tiflis, Eriwan-Platz, Telephon 13-15.

Immer grosse Auswahl an Tuch-, Wollen-, Seiden-, Sarpinka- und Leinwandwaren. Fertige Wäsche und Strümpfe.

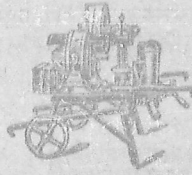
Verkauf engros und arschinwesie.

1336

48-8

**Seitz-Werke**

Theo &amp; Geo Seitz

Kreuznacher Maschinenfabrik  
Filter & Asbest-Werke  
Kreuznach (Rheinland)**Seitz'sche Latent-Asbest-Filter.**Kein anderer Filter erreicht ein ähnliches Glanzfiltrat.  
40.000 Apparate im Gebrauche, durch die jährlich  
50.000.000 Eimer Wein filtriert werden.Seitz'sche-Pumpen  
mit  
Hand-, Maschinen-  
&  
Motor-Betrieb.Seitz'sche  
Filtrier-Asbeste.  
Geringer Materialver-  
brauch, kein Wein-  
verlust, Höchste Lei-  
stungsfähigkeit.Seitz'sche  
Sicherheits-Fassfüll-  
hähne,  
Revolver-Flaschenfüll-  
hähne  
Vertretung:**E. F. Auffermann, Tiflis.**

Michael-Prospekt № 89, eig. Haus. 00-53

**Ausländischer Champagner**Der besten und bekanntesten Marken  
ist zu haben im Geschäft von**M. NASARBEKOW,**

Tiflis, Dworzowaja.

Pieper-Heidsiek,

Mumm,

Louis Roederer,

Monopol-Heidsiek,

Pommery-Sekt

Olri-Roederer Krystall,

Graf Woronzow-

Daschkow,

Abran,

M. Ananow und Dam-  
scher-Champagner.Alleiniger Verkauf des Champagners: „Carte noire“  
der Firma Roederer zu 3 Rbl. pro Flasche.Trocken, halbtrocken und süß, auch in 1/2 Flaschen. Ferner:  
große Auswahl von europäischen Weinen, französischen  
Kognaks und Liqueuren, Schnaps, Portwein, Sberri, Ma-  
laga, Chininweine, Tokayer der bedeutendsten Spezial-  
firmen, Marjan, Szentmichy, schweizerische Schokolade.Alleiniges Depôt von Rigaer Waldschlösschen Bier.

Cigarren: Bock, Henry Clai und Uppmann.

KAVIAR.

Beste Sahnenbutter und Schweizerkäse.

1236

12-11

**STUCKEN & Co., Abteilung Baku.**

Rohöl- und Gasmotoren der Fabrik RUSTON, PROCTOR &amp; Co., Ltd. Lincoln (England).

Dieselmotoren der Akt.-Ges. „WESER“, Bremen (Deutschland).

Gins & Linters der „Lummus Cotton Gin Co.“ Columbus  
(Ver. Staaten v. Amerika).Automobile der Russisch-Baltischen Waggonfabrik A.-G., Riga.

Motorlastwagen &amp; Omnibusse der Akt.-Ges. „Mannesmann-Malag“, Aachen (Deutschland).

Anlage von Pumpstationen für Bewässerungszwecke. Komplette Einrichtung von elek-  
trischen Stationen. Vollständige Installation von Baumwollreinigungs-Fabriken.

PUMPEN aller Art für verschiedene Zwecke der Akt.-Ges. GUSTAV LIST, Moskau, wie auch anderer Marken.

Röhren, Eisen, eiserne Träger jederzeit auf Lager.

Lager von technischen Artikeln jeder Art.

1:39

52-33